Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

11. JAHRGANG / FOLGE 37 / DONNERSTAG, 10. SEPTEMBER 1936



VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Adolf Hitler auf dem Flugplatz in Nürnberg

Kurz vor Beginn des Reichsparteitages 1936.

Aufnahme: Harren-Nürnberg.



Der Führer besichtigt kurz vor dem diesjährigen Reichsparteitag die neugestaltete Zeppelinwiese bei Nürnberg.

Bei ihm (links) Rudolf Heß, Dr. Robert Ley (rechts) und Schaub.

Heinrich Hoffmann

Adolf Hitler kurz vor dem Beginn des Reichsparteitags in Nürnberg

Der Führer lauscht den Tönen der größten Orgel Europas die in der Kongreßhalle zu Nürnberg aufgestellt wurde.

Aufn.: Harren

Vor dem neuen Tribünenbau der Zeppelinwiese.

Adolf Hitler begrüßt den Frankenführer Julius Streicher. Dahinter haben sich die Arbeiter des Parteitaggeländes versammelt, um den Führer zu begrüßen

Aufn.: Harren.

In den letzten Augusttagen traf der Führer, von Bayreuth kommend, in Nürnberg ein, um sich selbst vom Fortgang der Arbeiten auf dem Parteitaggelände zu überzeugen. In seiner Begleitung befanden sich u. a. der Stellvertreter Rudolf Heß, der Organisationsleiter Dr. Ley, der Architekt der Reichsparteitage, Rudolf Speer, und der Frankenführer Streicher.



Adolf Hitler bei seinen Arbeitern auf der Zeppelinwiese

Sie sind alle herbeigeeilt und jubeln mit erhobenen Händen und lachenden Gesichtern dem Führer zu.

Aufn.: Harren.

Deutsche drängt es zu Deutschen.

Nach langer Sperrfrist gibt der Schlagbaum den Weg nach Österreich frei. Deutsche Ausflügler stauen sich am Zollamte vor Kufstein; sie müssen sich damit abfinden, daß auch die freudigste Begeisterung auf die Gebote der wirtschaftlichen Vernunft Rücksicht nehmen muß, und daß sowohl im kleinen wie im großen Grenzverkehr noch Einschränkungen stattfinden müssen, wenn die Geldwirtschaft der beiden deutschen Staaten ihre vorbildliche Ordnung behalten soll. Aber auch so konnte sich ein erfreulicher Verkehr über die Grenze entwickeln, als sich der Schlagbaum zum ersten Male wieder hob.

DER REICHS-PROPAGANDA-MINISTER IN ITALIEN

DR. GOEBBELS AUF DER „BIENNALE“ IN VENEDIG



Rechts:
Nach dem herzlichen Empfang im Flughafen am Lido. Rechts neben Dr. Goebbels der italienische Propagandaminister Alfieri und der Präsident der Internationalen Filmkammer, Dr. Lehnich.

Aufnahmen:
Hans Dietrich (1), Heinrich Hoffmann (1), Presse-Photo (1), Weltbild (3), Alfred Weber (1).



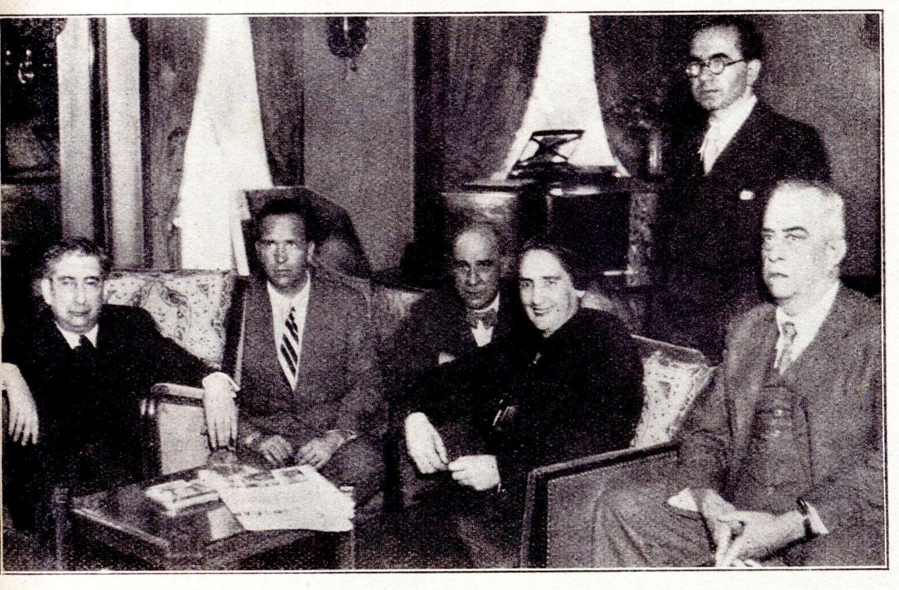


Vorfreude in ganz Japan.
Auch diese kleinen Mädchen müssen die Genugtuung zum Ausdruck bringen, die das japanische Volk über die Wahl Tokios zum Schauplatze der nächsten Olympischen Spiele empfindet.

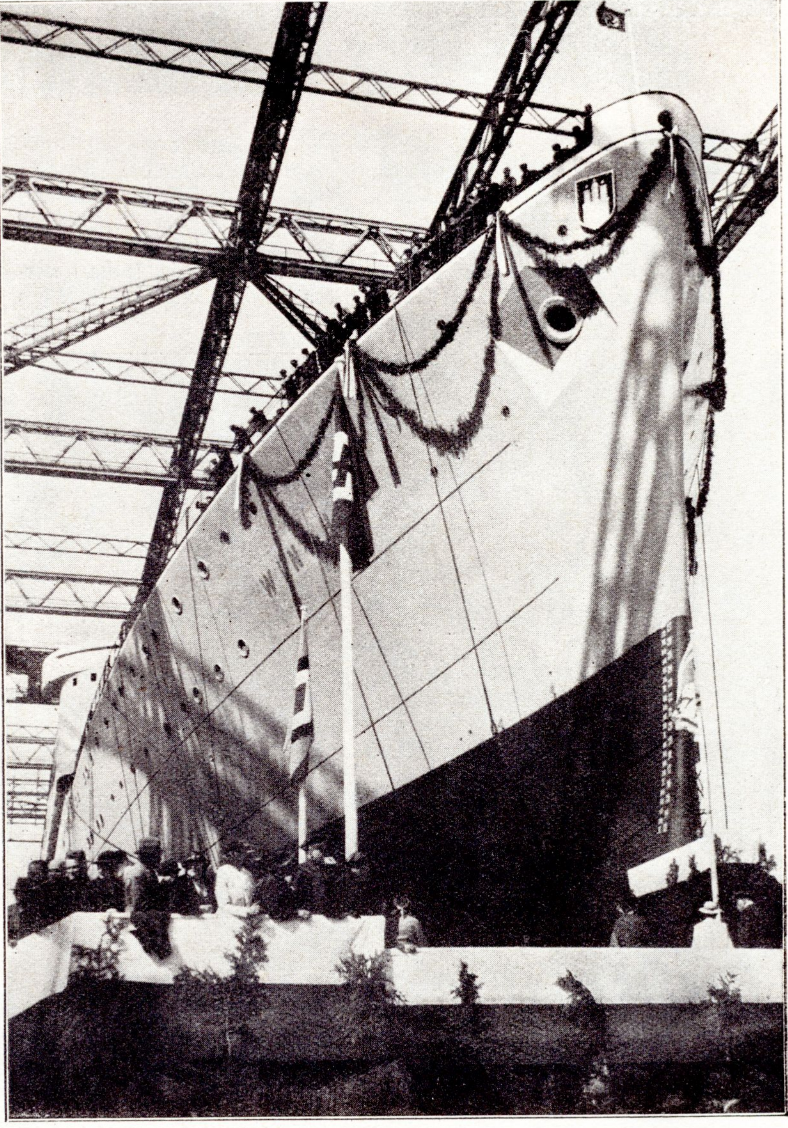
Links:
Dr. Goebbels in Venedig.
Eine Besichtigungsfahrt vor der Lagunenstadt. Ganz links im Boot der italienische Propagandaminister Alfieri.



Ein unzeitgemäßes Schauspiel im roten Madrid.
Die feierliche Auffahrt des neuen sowjetrussischen Botschafters Marcel Rosemberg. Die glanzvollen Paradeuniformen der spanischen Ehreneskorte passen wenig zu den roten Horden, die in Madrid eine Politik der Straße bestimmen.



Roter Besuch in Paris.
Die „spanische Rosa Luxemburg", Dolores Ibarruri, mit einem vom Unterrichtsminister Marcelino Domingo (unmittelbar links von ihr) geführten Gefolge von roten Politikern in ihrem Pariser Hotel.



Ein Werk deutschen Aufbauwillens.
Der vom Reichsstatthalter General Ritter von Epp in Hamburg „Windhuk" getaufte neue Schnelldampfer.

Die großen italienischen Sommermanöver.
Der Duce besichtigt das In-Stellung-Gehen eines Geschützes

Mussolini hat zum Abschluß der Sommermanöver in Avellino vor einer hunderttausendköpfigen Menschenmenge eine Rede gehalten, in der er betonte, daß er zwar für den Frieden kämpfe, aber: „Wir werden den Widersinn eines ewigen Friedens nicht mitmachen, der der faschistischen Lehre widerspricht ... Stark sein, immer stärker sein, so stark werden, daß wir allen Möglichkeiten entgegentreten und jedem Schicksal fest in die Augen blicken können." Die großen Übungen schlossen mit einem Vorbeimarsch vor dem Könige, an dem 60000 Mann mit 200 Tanks, 400 Geschützen, 400 Minenwerfern, 3000 Maschinengewehren und 2800 Fahrzeugen teilnahmen





Der italienische Kronprinz und Mussolini bei den Übungen einer Division.

Links:
Der Duce unterhält sich mit Landfrauen und Kindern

Aufnahmen Weltbild

DEUTSCHE KRIEGSSCHIFFE SCHÜTZEN LEBEN UND GUT DER SPANIEN-FLÜCHTLINGE



In guter Hut.
Ein drei Monate altes Flüchtlingskind an Bord des Panzerschiffes „Deutschland".

Aufnahmen: Hoffmann.

Ward auch das Heim zerstört, so wurde doch das junge Elternglück vor den Anschlägen der Mordkommune bewahrt.

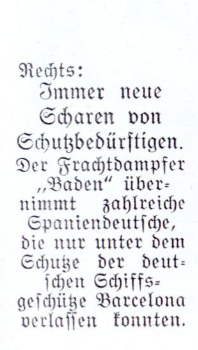


Noch zittert der Schrecken nach. Ein Boot der „Deutschland" holt Flüchtlinge auf der Reede von Valencia an Bord



Rechts: Deutsche Mütter mit ihren Kindern finden an Bord des Dampfers „Baden" sicheren Schutz.

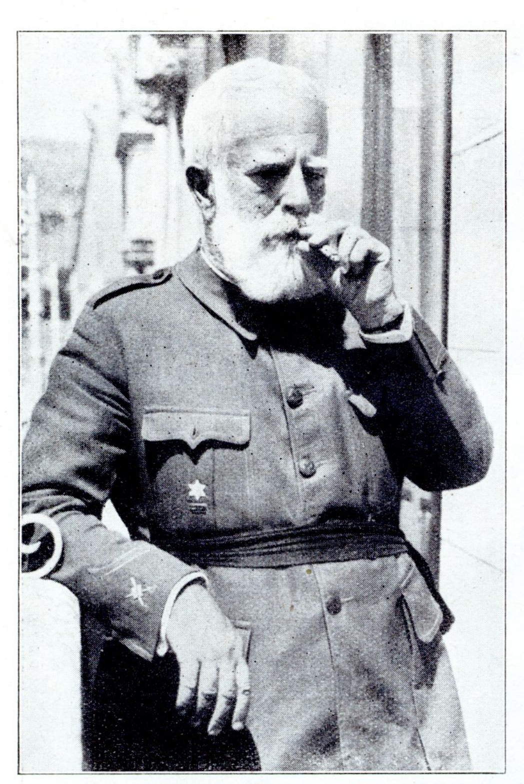




Rechts: Immer neue Scharen von Schutzbedürftigen. Der Frachtdampfer „Baden" übernimmt zahlreiche Spaniendeutsche, die nur unter dem Schutze der deutschen Schiffsgeschütze Barcelona verlassen konnten.

Panzerschiff „Deutschland" nimmt ein Flüchtlingsauto an Bord.
Da genügend Zeit zur Verfügung stand, lag keine Veranlassung vor, deutsche Vermögenswerte den Roten preiszugeben.
Die Mordkommune von Valencia hätte sicherlich Verwendung für diesen Wagen gehabt.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (2), Weltbild (1), Associated Press (1)



General Cabanellas, der Leiter des nationalen Verteidigungskomitès, vor seinem Hauptquartier in Burgos.
Im schlichten Soldatenrock bietet dieser 62jährige den Anblick eines Mannes, der weiß, was er will.

und (rechts)



General Riquelme, der derzeitige Befehlshaber der roten Volksfronttruppen.
Wie lange wird er wohl in seiner prächtigen Paradeuniform unangefochten das Kommando über Kommunisten und Anarchisten in Madrid führen?



Rote Truppen in Barcelona treffen Vorbereitungen für den Abmarsch nach Saragossa.
Diese Scharen sehen nicht danach aus, als ob sie Saragossa den Händen der Nationalen entreißen würden.

Ob es helfen wird? Kürzlich hielten es Neuyorker Kommunisten für angebracht, bei der Abfahrt der „Bremen" von Neuyork an Bord des Schiffes Skandalszenen aufzuführen. Sie hatten sich mit den Abschiednehmenden auf dem Schiff eingefunden und gaben ihrer Abneigung gegen das nationalsozialistische Deutschland durch wüstes Geschrei Ausdruck. Vom Neuyorker Polizeigericht bekamen zwei Angeklagte je 14, die übrigen je 7 Tage Arbeitshaus. Die Bestürzung der Angeklagten über das Urteil war, zumal sie gleich abgeführt wurden, groß.



Fünf Jahre „SA.-Mann".
Hauptschriftleiter Berchtold (rechts) im Gespräch mit dem Funkberichter Kremer.

Nach fünfjähriger Tätigkeit kann die Schriftleitung des „SA.-Mannes" mit berechtigtem Stolz auf ihr Werk zurückblicken. Das Kampfblatt der Obersten SA.-Führung der NSDAP. hat sich in diesen Jahren als unschätzbares Rüstzeug für die SA. erwiesen. Zahllose Glückwünsche zeugten von der großen Beliebtheit, deren sich das Blatt in allen Gliederungen der Partei erfreut.



Wo bleibt der Märtyrerstolz?
Vier Männer und acht Frauen empfingen ihr Urteil für den Skandal auf der „Bremen". Sie verdecken ihre Gesichter, was auf mangelnden Stolz auf ihre „Heldentat" schließen läßt.

Aufnahmen: Presse Photo. Hans Dietrich und Weltbild



Rechts:
Weltmacht Verkehr. Ein unterirdischer Tunnel in Paris
Für den Kraftwagenverkehr wurde ein Tunnel unter der Porte Champerret geschaffen, unser Bild zeigt eine Gabelung der Fahrbahn

Straßenkampf

Rote Regierungsanhänger und Kommunisten, darunter Frauen, leisten erbitterten Widerstand. Nach zuverlässigen Schätzungen betragen die Opfer des spanischen Bürgerkriegs bis jetzt über 30 000 Tote.



Links: Szene aus den Kämpfen um San Sebastian

Schwere Feldhaubitz-Batterie der Militärgruppe im Feuer.



Aus den Kämpfen in der Provinz Toledo:
Eingesetzte Fremdenlegionäre im Straßenkampf gegen die kommunistischen Verteidiger in Oropesa.

Hexenkessel Spanien

ZEICHNUNGEN
FÜR DEN „J.B."
VON J. LAZARUS

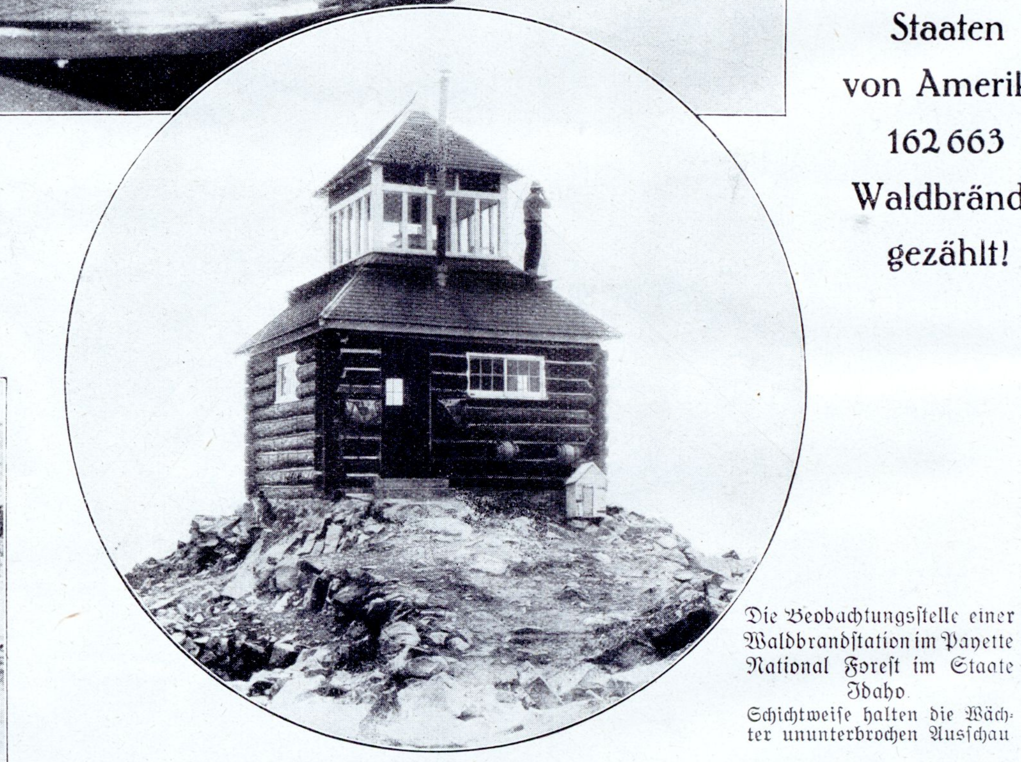
160

Allein im Jahr
1934
(Jahr der letzte
statistischen
Unterlagen)
wurden in de
Vereinigten
Staaten
von Amerika
162 663
Waldbrände
gezählt!



Der Posten einer Beobachtungsstelle meldet den gesichteten Brand an die Zentrale.
Er hat eine Karte des von ihm zu beobachtenden Waldgebietes vor sich und sagt das in Frage kommende Planquadrat durch. Sofort eilt die motorisierte Löschkolonne in den ihr bezeichneten Waldteil

Aufnahmen: Weltbild.



Die Beobachtungsstelle einer Waldbrandstation im Payette National Forest im Staate Idaho.
Schichtweise halten die Wächter ununterbrochen Ausschau



Ein „Forest Fire Truck", der Lastwagen einer fliegenden Waldbrandbekämpfungskolonne
Mit den modernsten Löschgeräten ausgestattet dringen diese Kolonnen auf dem schnellsten Wege zum Brandherde vor.



Die Vierbeiner als Nothelfer.
Nur allzuviele Waldgebiete sind für Lastkraftwagen unzugänglich. Hier müssen die Spaten und Löschgeräte mit Mauleseln vorgebracht werden.

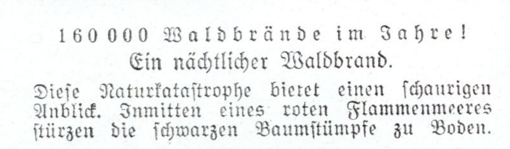
000 Waldbrände im Jahr!

Fahrlässiges Rauchen kostete den Staat über zehn Millionen Dollar im Jahre 1934. Ein Viertel aller Waldbrände wird in Amerika durch fahrlässiges Rauchen verursacht. Die Hauptursache der durch Riesenbrände eingetretenen Verluste sind allerdings die Dürren. Rund eine halbe Million Hektar wurden im Berichtsjahr ein Opfer der Flammen Der Gesamtschaden belief sich auf 45 373 120 Dollar In den letzten Jahren ist die systematische Bekämpfung der Waldbrände immer mehr ausgebildet worden. Die riesigen Waldbezirke (ein Drittel der USA. ist Wald) sind genau eingeteilt und Tausende von Beobachtungsposten wurden errichtet Jeder Posten hat ein Gebiet von 35 Kilometer Durchmesser ständig zu beobachten Fernsprecher und Rundfunk verbinden ihn mit den Zentralstellen. die im Gefahrfalle sofort motorisierte Feuerbekämpfungskolonnen nach der Brandstelle entsenden Die Lastwagen, die „Forest Fire Trucks" sind mit den modernsten automatischen Pumpen und sonstigen Geräten ausgerüstet; außerdem führen sie eine drahtlose Station mit sich, damit sie in ständiger Verbindung mit ihrer Zentrale bleiben können Der Zentrale stehen ferner noch Flugzeuge zur Verfügung, die regelmäßig die ihnen zugewiesenen Waldgebiete abfliegen und jeden Brand sofort funkentelegraphisch melden

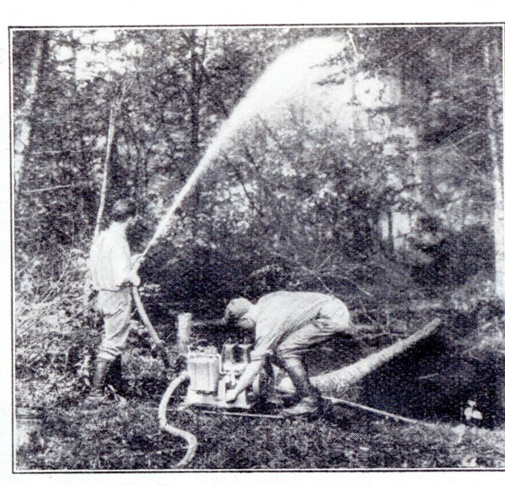


Ein riesiger Waldbrand in Kalifornien
Man sieht, wie sich die Feuermassen auf eine Farm hinwälzen. Gewaltige Werte sind auf diese Weise schon zerstört worden.





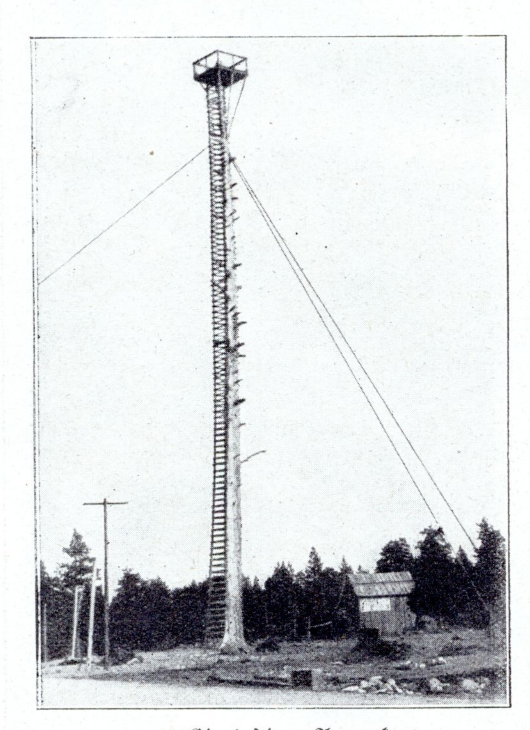
160 000 Waldbrände im Jahre!
Ein nächtlicher Waldbrand.
Diese Naturkatastrophe bietet einen schaurigen Anblick. Inmitten eines roten Flammenmeeres stürzen die schwarzen Baumstümpfe zu Boden.



Brandbekämpfung aus nächster Nähe.
Automatische Pumpen holen das Wasser aus einem Bach. Dies ist noch eine verhältnismäßig bequeme Art des Löschens . . .



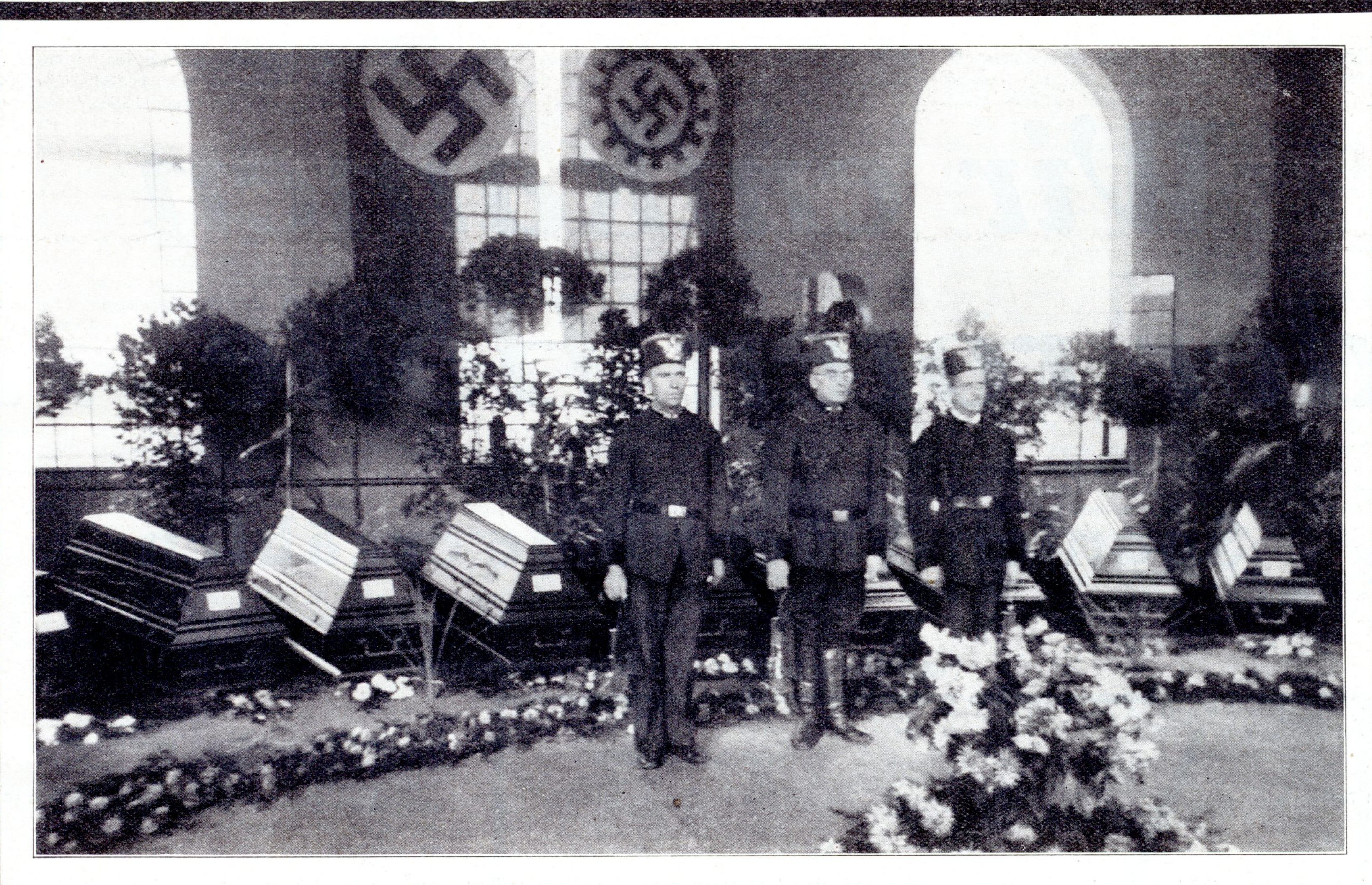
. . . aber nur zu oft muß das Wasser auf dem Rücken herangetragen werden.
Dann füllt der Waldfeuerwehrmann seine „Water Bag“ in Form eines, mit einem Schlauchende versehenen Rucksacks mit Wasser und rückt so den Flammen zu Leibe.



Ein lustiger Ausguck
im Deschutes National Forest.
Manches Mal erspart die Natur den Bau hoher Postenstände.



So haben die Elemente gewütet.
Weite Flächen, nur noch von toten Baumstümpfen bedeckt, zeugen von den Millionenverlusten, die das Volksvermögen erlitten hat.



Die Ehrenwache vor den aufgebahrten Opfern des Unglücks. Unter einer Blumenfülle harren im stimmungsvoll geschmückten Raume die Toten des letzten Geleits.

TRAUER ÜBER DEUTSCHLAND:

Die Grubenkatastrophe auf Zeche Präsident in Bochum



Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auf dem Wege zur Totenhalle.



Diese beiden Hauer holten einen toten Kameraden aus dem „Sumpf".

Aufnahmen: Foto-Müller Gelsenkirchen.

Wir entkamen der roten Hölle ...

Spanien-Flüchtlinge erzählen

Nach Dokumenten und Erlebnisberichten

Von Karl Fischer

1. Fortsetzung.

Die deutschen Opfer der Kommune

Zeitungsmeldung vom 6. August 1936: „Am 23. Juli wurden in Spanien vier deutsche Volksgenossen Opfer des roten Terrors. Bei dem Versuch mit einem Kraftwagen von Barcelona aus die französische Grenze zu erreichen, wurden die drei Parteigenossen und Mitglieder der DAF., Wilhelm Gaetje, Helmut Hofmeister, Günter Swalmius-Dato und der Volksgenosse Treitz erschossen. Wenige Kilometer entfernt, in dem Vorort San Martin, wurde die ruchlose Tat verübt. Die vier Deutschen wurden von den Kommunisten eingeholt und nach einem kurzen Verhör vor einem sogenannten marxistischen Revolutionstribunal ermordet, obgleich sie sich im Besitz von gültigen Passierscheinen befanden."

*

Beinahe 14 Tage lang waren die Deutschen in Barcelona im Ungewissen über das Schicksal ihrer Volksgenossen gewesen, die sie am 23. Juli verlassen hatten, um in Hamburg an der Eröffnung des Freizeitkongresses teilzunehmen. Es war den Deutschen Gaetje und Swalmius-Dato nicht leicht gewesen, einen Kraftwagen aufzutreiben, der sie an die französische Grenze bringen sollte. Ein Zufall brachte sie am Morgen ihres Todestages mit den Volksgenossen Hofmeister und Treitz zusammen, die gleichfalls auf dem Wege nach Deutschland waren. Man einigte sich schnell, und am Nachmittag fuhren Gaetje und Swalmius-Dato mit Hofmeister und Treitz ab.

Tage vergingen, und von den Reisenden hörte man nichts. Besorgte Freunde forschten an der französischen Grenze nach, aber erst nach fast zwei Wochen fand man Anhaltspunkte, als man schließlich erfuhr, was man lange schon befürchtet hatte, nämlich, daß die vier Deutschen Opfer des roten Terrors geworden waren.

Aus einem Schreiben vom 11. August 1936 von A. an B.: „... Wann ich nachkomme? Weiß der liebe Himmel! Schon aus geschäftlichen Gründen kann ich nicht fort. Nach den neuesten Dekreten bleiben alle Firmen beschlagnahmt, die am 15. dieses Monats ohne Chef sind. Abgesehen davon, bin ich durch die Aufklärung des Mordes an den bekannten vier Deutschen auf dem Konsulat mehr oder weniger unentbehrlich geworden.

Ich war es, der die vier Leichen an Hand von Bildern im Hospital Clinico identifiziert hat. Gaetje und Dato waren einwandfrei zu erkennen, wenigstens für mich, der ich beide genau kannte. Schwierig war es mit Hofmeister und Treitz, die sehr entstellt waren und nur an den Gesichtsformen rekognosziert werden konnten. Zwecks endgültiger Feststellung müssen diese beiden Leichen noch einmal ausgegraben und die Särge geöffnet werden.

Kurz und gut: mit den Daten an der Hand konnte ich einwandfrei dem Konsulat erklären, daß die vier Deutschen tot seien. Damit war die Ungewißheit gelöst, und die Nachricht konnte freigegeben werden. Der nächste Schritt war, die Ausgrabung zu beantragen.

Im Hospital Clinico bin ich ungezählte Male gewesen, und ich habe sogar Abzüge der Bilder von den Toten durchgedrückt, die nun bei den Akten im Konsulat liegen. Die Identifizierung war nebenbei wegen der ständigen Beobachtung „interessierter" Kreise nicht gerade angenehm, und fast möchte ich sagen, lebensgefährlich. Herr X., der Chef des Herrn Gaetje, war auch einmal mit, und noch am gleichen Abend war die „Fai" bei ihm, um ihn zu verhaften, da er verdächtigt war, Komplize der beiden Sevillaner zu sein (Gaetje und Swalmius-Dato stammten aus Sevilla), nachdem er die Leichen „esta manana" identifiziert habe! Nur ein zufälliges Dazwischentreten der Polizei konnte ihn vor der Verhaftung und, deutlicher gesagt, vor einer Ermordung retten, denn die „Fai" ist interessiert daran, alle Spuren, die zur Aufklärung der Mordtat führen könnten, zu verwischen.

Unsere Ermittlungen haben sogar schon dahin geführt, daß wir fast alle Zusammenhänge der entsetzlichen Bluttat kennen.

Wir wissen, wo das Auto verbrannt wurde. Nur noch Blechreste sind vorhanden. Wir wissen, daß man etwa sechs Schritte davon entfernt die Koffer ebenfalls verbrannt hat: nur Staub ist geblieben. Wir wissen jetzt, wo man die Toten verhört, wo man das Standgericht gebildet hat, und ich weiß, wo sie je zu zweien erschossen wurden. Meine Ermittlungen gehen weiter, und wenn ich heute auch schon weiß, daß es die CNT. war, die das Urteil sprach und vollzog, so werde ich auch noch feststellen, welche Sektion die Richter und Mörder stellte.

Ich will Ihnen den Vorgang erzählen. Wie Sie wissen, haben Gaetje und Dato nicht nur telephonisch, sondern auch mündlich in meiner Wohnung in Ihrer Gegenwart wiederholt gebeten, ich möge sie doch mit meinem Wagen an die Grenze fahren. Meine Antwort war, daß ich dazu bereit sei unter der Bedingung, daß der Generalkonsul mit seinem eigenen Wagen die Spitze der Karawane bilde, die formiert werden sollte. Diese Bedingung konnte, wie zu erwarten war, nicht erfüllt werden, da der Generalkonsul zu exponiert war. Ich lehnte daraufhin ab. Noch einmal riefen mich die Genannten an ihrem Todestag, dem 23. Juli, morgens um 10 Uhr, telephonisch an, um mir ihre Bitte nochmals auszusprechen. Meine Antwort war nicht nur wieder ablehnend, sondern gleichzeitig riet ich noch einmal dringend von der Fahrt ab, „zumal es doch unter diesen Umständen gänzlich gleichgültig sei, ob die beiden nun pünktlich zur Eröffnung des Freizeitkongresses einträfen oder nicht."

Inzwischen hatten die beiden Sevilla-Deutschen Herrn Hofmeister — er sowohl wie Treitz aßen mit mir mittags in der gleichen Pension — ausfindig gemacht, der zusammen mit Herrn Treitz im Wagen nach Deutschland fahren wollte. Sie wurden sich bald einig und beschlossen, noch Donnerstag, den 23. Juli, nachmittags abzufahren. Um 4.15 Uhr ging die Fahrt los. Etwa 20 Minuten später müssen sie durch Pueblo Nuevo (Rambla de Pueblo Nuevo) durchgekommen sein, als sie plötzlich von bewaffneten Banditen aufgehalten wurden. Die Feststellung der Papiere ergab, daß alle vier Deutsche waren, wobei anscheinend erschwerend war, daß zwei von ihnen aus Sevilla kamen. Man hielt sie für „agentes de enlace" zwischen den Aufständischen von Sevilla und Barcelona. Die Feststellung „Deutsche" genügte, alle vier sofort zu verhaften. Das Auto wurde verbrannt und ebenfalls das gesamte Gepäck. Um welche Zeit das war, weiß ich noch nicht.

Man führte die Gefangenen vors Standgericht, das anscheinend in dem Café „La Alianza" tagte. Das war etwa gegen 5 Uhr. Ein vier Stunden langes Verhör folgte. Urteil: Sofortige Todesstrafe. Zu zweien wurden die Armen fortgeführt, nicht ohne daß man vorher Gaetje zwang, sich eine spanische Monarchistenflagge um den Leib zu binden. Der Grund ist unschwer zu erraten: man wollte auf diese Weise zeigen, weswegen man die Leute erschossen hatte.

Zwei von ihnen wurden hinter die in der Nähe befindliche Fabrica de Botones geführt, die anderen beiden hinter die etwa 100 bis 200 Meter entfernte Fabrica de Vidrio, und etwa um 9.30 Uhr wurden beide Gruppen ziemlich gleichzeitig erschossen.

Man ließ die Leichen liegen, und als dann später — wahrscheinlich am frühen Morgen des 24. Juli — die Vecinos kamen und nachsehen wollten, fanden sie die Leichen der vier Deutschen, und nicht nur diese, sondern noch zwei weitere Leichen, die neben denen der hinter der Glasfabrik Erschossenen lagen: einen Mann und ein Mädchen, das sehr hübsch gewesen sein soll.

Augenzeugen berichten, daß der eine Deutsche — Gaetje, denn dieser wurde auch so ins Hospital Clinico eingeliefert — die bereits erwähnte monarchistische Flagge um den Leib getragen habe.

In den Morgenstunden des 24. Juli wurden dann die Leichen ins Hospital Clinico gebracht, photographiert und drei Tage später beigesetzt, da niemand die Körper reklamierte.

Ohne jegliche Nachricht über den Verbleib der Deutschen und nach der ergebnislosen Nachforschung an der französischen Grenze ging Herr ... ins Hospital Clinico, wo er den ersten Anhaltspunkt gefunden zu haben glaubte. Die Totenliste wies „4 muerto desconocidos"

auf. Dann rief er mich, und wir beide gingen zusammen nochmals in das genannte Hospital, um die Photographien durchzuschauen. Es dauerte nicht lange, bis wir meine Freunde Gaetje und Swalmius-Dato herausgefunden hatten.

Damit war erwiesen, was wir lange Tage hindurch befürchtet hatten: die Kommune hatte ihre ersten deutschen Opfer gefordert.

Nachdem wir die ersten beiden Leichen identifiziert hatten, war es an Hand der uns im Hospital gemachten Angaben nicht schwer, auch die Bilder der anderen beiden zu finden, die wir allerdings nicht mit voller Gewißheit rekognoszieren konnten, da die Köpfe durch die Einschüsse — sie müssen wohl mit Schrot erschossen worden sein — zu sehr entstellt waren. Nur bei ganz genauem Hinsehen und Nachdenken konnten wir eine Ähnlichkeit feststellen. Daß es sich bei beiden Bildern um Hofmeister und Treitz handelte, ist so gut wie sicher, denn diese vier Leichen sind als „von Pueblo Nuevo kommend" zusammen und zur gleichen Stunde eingeliefert worden."

Der Mord an Optiker Hahner

Die vier Reichsdeutschen sind die ersten, aber leider nicht die einzigen Opfer des roten Mordens. Uns liegt ein Brief der Frau des Optikers Hahner vor, der von Marxisten in Barcelona erschossen wurde:

„Liebe Familie Hahner!

Mit tiefem Schmerz muß ich Euch den Tod meines Mannes, Eures Sohnes, melden. Ich nehme an, daß Ihr bereits über die Ereignisse in Barcelona unterrichtet seid. Am 19. morgens ging er aus dem Hause, um mit einigen Freunden zu sprechen, die sich bei uns mit ihm verabredet hatten, den Tag gemeinsam am Strande zu verbringen. Kurz darauf kehrte er in unsere Wohnung zurück, gab mir einen Kuß und sagte, er ginge mit einem Herrn aus dem Nachbarhaus, mit Namen Angel Alemany, um Dienst beim Roten Kreuz zu tun. Ich sagte zu ihm, daß dies der letzte Kuß sei, den er mir gegeben habe; er antwortete kurz „Nein" und ging eilends davon

Abends telephonierte ein Freund des Begleiters von Hans und meldete, daß Herr Alemany verwundet in der Klinik „La Alianza" liege. Ich fragte nach Hans, und er antwortete, daß er von ihm nichts wüßte, denn der Herr Alemany habe sich, als man auf sie schoß, aus dem Wagen fallen lassen, und Hans sei mit Vollgas weitergefahren. Die ganze Nacht über haben wir mit allen Hospitälern telephoniert, ohne etwas erfahren zu können, und man riet mir, persönlich zu kommen, um die Listen der Verwundeten einzusehen. Am 20. morgens bin ich trotz der gefährlichen Lage in der Stadt aus dem Haus gegangen, um den Bruder meines Schwagers, Herrn Amigo, aufzusuchen, und wir sind dann zusammen ins „Hospital Clinico" gegangen. In der Liste der Verwundeten fand er sich nicht vor. Wir gingen dann zur Leichenhalle, die einen schrecklichen Anblick bot; dort fanden wir einen Toten, der Hans ähnlich sah. Ich untersuchte die Wäsche, aber die Initialen stimmten nicht Wieder waren wir ohne Orientierung, es war eine furchtbare Lage für mich. Am selben Nachmittag rief mich ein Herr namens Mayer an, der in der Avenida Gaudi wohnt und zufällig erfahren hatte, daß in der Nähe seiner Wohnung ein Deutscher erschossen worden sei. Gegenüber seinem Hause stünde der Wagen von Hans, von einer Maschinengewehrgarbe völlig durchlöchert. Dieser Herr kümmerte sich sofort um die Sache, ging zum Hospital San Pablo und fand Hans dort tot vor. Obgleich er ihn persönlich nicht kannte, gab er mir alle Einzelheiten seiner Kleidung an Ich ging sofort hin, um mich zu überzeugen, ob es Hans sei, aber als ich ankam, sagte man mir, daß man den Toten bereits zum Friedhof geschafft habe, was mir in der kurzen Zeit fast unmöglich zu sein schien. Eine Nonne überreichte mir aber die Brieftasche, die Uhr, den Ring und alles, was er in der Tasche getragen hatte. Es war schrecklich! Ich ging dann mit Herrn Mayer und Herrn Amigo zum Friedhof, und wir öffneten dort Hunderte von Särgen, bis wir endlich die Leiche von Hans fanden. Wir betteten ihn in einen besseren Sarg, mit einem Kreuz darauf, und ließen ihn in einer Einzelgruft beisetzen. Es war mein größter Wunsch, ihm ein Begräbnis zu verschaffen, wie er es verdiente; die meisten Leichen wurden nämlich verbrannt, ohne daß die Angehörigen sie noch einmal sehen konnten. Das Begräbnis fand am 23. morgens statt, und am gleichen Vormittag telephonierte man mir, daß in unserem Geschäft das Schaufenster eingeschlagen sei und daß man alle Feldstecher, Prismengläser, Sonnenbrillen usw. mitgenommen habe zum Zug gegen die Aufständischen von Saragossa Wir riefen sofort das deutsche Konsulat an, damit eine Wache aufgestellt würde, um zu schützen, was noch übriggeblieben war. Als ich ins Geschäft kam und alles zertrümmert war, war es für mich ein großes Unglück. Ich hatte Hans verloren, der das Liebste war, was ich hatte, und nun war noch das Geschäft beraubt und zertrümmert und der Wagen ebenfalls verloren.

Ich weiß nicht, wie ich über das alles hinwegkommen soll. Meine lieben Eltern, Schwestern und Schwäger, leider muß ich Euch diese Trauernachricht senden Ich begleite Euch mit meinem Schmerz in dem Eurigen . . ."

„Deutsche" Berater

Während Leben und Gut der deutschen Kolonie in Barcelona von Tag zu Tag in größere Gefahr geraten und verlorengehen und immer neue Schreckens- und Trauernachrichten von einem deutschen Hause zum anderen getragen werden, machen sich Emigranten — einstige Deutsche, Kommunisten und Juden — an die sogenannte Volksfrontregierung heran, die, wenn sie den roten Terror vielleicht auch offiziell nicht billigt, so doch nichts tun kann, ihn zu verhindern. Der Ratgeber des Polizeipräsidenten von Barcelona, berichtet uns ein Spanien-Deutscher, dessen Namen wir nicht nennen können, weil er Barcelona noch nicht verlassen hat, ist neuerdings der aus der Inflationszeit in Deutschland bekannte Jude Frank Arnau, der Verfasser des berüchtigten Buches „Die braune Pest".

Wir möchten hier einfügen, daß Frank Arnau sich bis zu der nationalen Umwälzung in Deutschland frei bewegen konnte, obwohl er nicht nur als Kommunist und literarischer Plagiator bekannt war, sondern sich auch Scheckfälschungen zuschulden hatte kommen lassen, für die er heute noch von der deutschen Polizei steckbrieflich verfolgt wird. Anfang 1933 verschwand Arnau aus Deutschland und begab sich nach Mallorca, damals das Ziel vieler jüdisch-kommunistischer Emigranten. Wir geben unserm Gewährsmann wieder das Wort:

„Auch andere Kommunisten, die einst in Deutschland das große Wort führten und ungehindert durch die damalige deutsche Obrigkeit zu Terror und Mord hetzen durften, haben in Barcelona ein neues Betätigungsfeld gefunden. In einer der letzten Nummern der „Tierra y Libertad" wurde ein Brief des deutschen Kommunisten Brandler veröffentlicht, in welchem dieser seine spanischen Genossen aufforderte, alle „Faschisten" totzuschlagen. In demselben Artikel teilt Brandler mit, daß er den deutschen Emigranten Ewald König mit allen Vollmachten nach Barcelona geschickt habe, und daß er bitte, diesen Bevollmächtigten bei seinen Bestrebungen, das spanische Proletariat zu einigen, bestens zu unterstützen."



Es lebe die Anarchie!
Frauen zwischen den Angehörigen der roten Soldateska auf einem selbstgefertigten Tank in den Straßen von Madrid.
Phot. Hoffmann.

Die Folgen dieser proletarischen „Einigung" durch den Brandredner und Terrorkommunisten Brandler haben die Deutschen in Barcelona schwer zu spüren bekommen!

Sogar eine „deutsche" antifaschistische Miliz hat sich in Barcelona gebildet. Sie hat ihren Sitz, wie unser Gewährsmann schreibt, in dem eleganten „Hotel Colon" und gibt in deutscher Sprache verschiedene Informationsblätter heraus. „Ein sehr erheblicher Teil dieser ‚Informationen' besteht aus Angriffen gegen die in Barcelona ansässigen Deutschen. Adressen von deutschen ‚Nazis' werden angegeben, wobei die Herausgeber der Informationsblätter ihre Verwunderung zum Ausdruck bringen, daß diese ‚faschistischen deutschen Schweine' noch immer in Barcelona herumlaufen."

Unter diesen Umständen wird man sich nicht wundern können, daß von den Ausländern Barcelonas gerade die Deutschen am meisten zu leiden haben. Ein widerwärtiges Bild: Angebliche Deutsche als Spitzel der spanischen Terroristen gegen friedliche Deutsche, von denen nicht ein einziger sich in die spanische Politik eingemischt hat.

„Es liegt ganz im Rahmen der ‚Kämpfer für Kultur und Zivilisation", schreibt unser Gewährsmann weiter, „daß die deutschen Juden, die mit ihrem weiblichen Anhang die deutschen Schulen in Barcelona gestürmt haben, sich in der Wohnung des Direktors tagelang schlimmer benommen haben, als es je in einem Bordell erlaubt werden würde. Wiederholt ist festgestellt worden, daß neben deutschen sich auch Juden anderer Länder an den in Barcelona verübten Greueltaten beteiligt haben. Man hört sowohl bei den kleinen Lokal- wie bei den Bezirkssowjets alle Sprachen, am wenigsten aber das landesübliche Katalanisch . . ."

Dantesches Inferno

Ein Engländer, dessen Namen wir verschweigen müssen, weil er sich immer noch im roten Spanien aufhält, hatte das Unglück, auf seiner Ferienreise mitten in den spanischen Bürgerkrieg zu geraten und Augenzeuge des roten Terrors zu werden. Er hatte offene Augen und offene Ohren, und weil die englische Flagge auf dem Aufschlag und am Scheinwerfer seines Wagens ihn vor den ärgsten Belästigungen schützte, erfuhr er mehr als mancher andere. Da sich jeder Engländer mit seinem Leib- und Magenblatt in der Heimat mehr oder weniger verwachsen fühlt, hatte auch unser Gewährsmann den dringenden Wunsch, seiner Zeitung, den „Times", von seinen Erlebnissen in der roten Hölle zu erzählen.

Es war aber außerordentlich schwer, den Bericht aus Madrid herauszuschmuggeln. Der Union Jack bewahrte den Briten zwar vor der Gefahr, bei irgendwelchen Ausflügen festgenommen und ins Gefängnis gesetzt zu werden, aber bei jeder Fahrt, die auch nur bis an die Stadtgrenze ging, mußte jeden hundertsten Meter ein „centro" passiert werden, eine Art kleine Festung am Straßenrand, deren „Wälle" meist aus ausgehobenen Pflastersteinen bestehen. Zwei, drei Milizen halten, Gewehr im Arm, Revolver am Gürtel oder gar in der Faust, Wache und machen sich wenig daraus, selbst ein mit dem Union Jack geziertes Auto anzuhalten und zu durchsuchen. Immerhin war es nicht schwer, die Zentrenkette zu passieren, denn die Durchsuchung des Wagens und des Insassen war nicht allzu sorgfältig. Schwieriger war es schon außerhalb der Stadt, aber der Engländer kam mit seinem Bericht unangefochten durch bis Barcelona. Er hatte seinen Brief im Scheinwerfer versteckt, zwischen Hohlspiegel und Hülse, wo ihn keine Patrouille und kein Posten vermutete.

Sein Brief ist einer der wenigen unzensierten Berichte, die in der letzten Zeit, von den Flüchtlingsschilderungen abgesehen, über die Grenze gekommen sind. Wir geben ihn hier im Wortlaut wieder:

„Die Beweise mehren sich, daß die Gier nach Gewalttaten sich mit ungeheurer Geschwindigkeit über ganz Spanien ausbreitet. Von überall her und namentlich aus den Kampfgebieten kommen Schilderungen von blutigen und erbarmungslosen Taten.

Gäbe es auf der Halbinsel nicht noch Bezirke, in denen wenigstens verhältnismäßiger Friede herrscht, so wäre Spanien ein Dantesches Inferno, in welchem der Mensch dem Menschen mit Mordlust nachstellt. Der Bruderkampf, der erste Fluch der Welt seit Kain und Abel, hat die Städte ergriffen. Viele Einzelheiten dieses Terrors müssen späteren Geschichtsschreibern überlassen werden. Sie allein werden uns ein vollkommenes Bild dieser Zeit zeichnen können. Uns fehlt vielleicht noch die Perspektive, aber dafür sehen wir die Einzelheiten grauenhaft nah.

Aber die Erschießungen wird kein Geheimnis gemacht. Die ersten Opfer in Madrid fielen in Casa de Campo, einer Arbeiterfeste. Dann stellte man auf den Straßen und Gassen Wachen aus, und der Pradera de San Isidro, wo Goya seine Modelle suchte, wurde die Stätte der Hinrichtungen. Später wählte man die Mauern des Friedhofs. Jeden Morgen kann sich die Bevölkerung die Leichen anschauen, bevor man sie entfernt, und es kommen viele Menschen, denn die allgemeine Neugier scheint bei allem Grauen unersättlich zu sein. Draußen, in der Umgebung von Madrid, sind viele Opfer in den kleinen Gartenvorstädten gefallen, die in den letzten Jahren wie die Pilze aufgeschossen sind. Heute sind diese Vororte alle verlassen. Sie stehen in einem zu schlechten Ruf.

Vor ein paar Tagen wurde eine Wagenladung von Gefangenen aus Andalusien angekündigt. Sie stammten meist aus Jaén, von wo uns schon wilde Exzesse berichtet worden waren. Der Zug wurde von Milizsoldaten in Vallcas, einem Arbeiterort mit 60 000 Einwohnern im Süden Madrids, angehalten. 200 Gefangene wurden kurzerhand niedergeschossen, unter ihnen der Bischof von Jaén und etliche Frauen.

Das Revolutionstribunal von Madrid tagt im Klub der schönen Künste, einem der größten Gebäude der Stadt, mit einem schönen Schwimmbad und riesigen Räumen im Erdgeschoß. Heute ist der Klub eine Stätte des Grauens, in der sich die ungeheuerlichsten Dinge vollziehen. Vor ein paar Tagen wurde ein Madrider Kaufmann eingeliefert. Er war weit und breit bekannt als Doppelgänger des Señor Cambó, eines katalanischen Regionalisten, der als bedeutender Faschist gilt. Der Kaufmann wurde angeklagt, Señor Cambó zu sein. Vor dem Revolutionstribunal gelang es ihm unschwer zu beweisen, wer er in Wirklichkeit war.

Als man ihn freigab, rief ein Gardist, der von der ganzen Verhandlung offenbar nur verstanden hatte, daß man einen Gefangenen laufen ließ:

„Was heißt hier Gnade?"

Er legte seinen Revolver auf den Kaufmann an und schoß. Im letzten Augenblick hatte ihm noch jemand den Arm weggerissen, und der Schuß ging fehl. Der vermeintliche Señor Cambó verschwand und begab sich wahrscheinlich zu einem Friseur, um sich seinen Bart abnehmen zu lassen, der die Hauptschuld an seiner Ähnlichkeit mit Cambó hatte.

Die Gewerkschaftsleiter verurteilen das Banditentum, das sich in Madrid breitmacht. „Pena de muerta al ladrón" (Tod den Banditen) ist eine alte spanische Parole. Durutti, syndikalistischer Führer einer Militärabteilung, die kürzlich gegen Saragossa gesandt wurde, versuchte mit Gewalt das Banditentum zu unterdrücken. Ohne Erfolg! Der Mann mit einem Revolver in der Hand gerät allzu leicht in Versuchung, „die Reichen" zu erpressen oder als „Geiseln" festzunehmen.

Folgende Geschichte wird von der Ostküste berichtet. In einem Dorf erschienen mehrere Leute aus einer Nachbarstadt. Man konnte zwar verhindern, daß sie die Kirchen verbrannten, aber nicht, daß sie die drei Priester des Ortes mit sich nahmen. Später schickten sie drei „Parlamentäre" zu der Mutter eines der drei Priester und erboten sich, den Gefangenen laufen zu lassen, wenn die alte Frau 20 000 Peseten, rund 6000 Mark, zahlen würde. Die greise Dame besaß aber nur 10 000 Peseten und appellierte daher an die Dörfler, die ihr auch zu Hilfe kamen, allerdings nicht mit Geld. Sie nahmen vielmehr die Emissäre gefangen und schickten einen von ihnen zu den Banditen mit einem Angebot von 5000 Peseten für alle drei Priester. Prompt schickte man die Priester auch zurück.

Der Zorn der Bauern war inzwischen aber erheblich gewachsen. Sie kümmerten sich zwar nicht viel um die Priester, aber die Erpressung hatte ihre Wut so gesteigert, daß sie die „Parlamentäre" verprügelten, statt ihnen 5000 Peseten zu zahlen. Selbstverständlich befürchtet das Dorf jetzt die Rache der roten Banditen. Die Einwohner haben sich bewaffnet und sind Tag und Nacht auf der Hut.

„Kommen Sie sofort!"

Auf furchtbare Weise werden unschuldige Opfer in den Tod gelockt. Namen und Daten können aus naheliegenden Gründen hier nicht angeführt werden. Meist vollzieht sich die Untat so, daß das ausersehene Opfer von einer Frau angerufen wird: „Kommen Sie sofort, es handelt sich um Leben und Tod!" In der Tat handelt es sich immer darum! Bestenfalls findet man einige Tage später die Leichen der Angerufenen.

Das Tajo-Tal! Blaue Berge, silberne Diademe von leuchtendem Schnee, auf die man durch riesige blühende Obstgärten Ausblick hat. Die Luft ist klar, goldene Sonne liegt über dem Land. In einer alten Straße drängt sich eine verängstigte Gruppe die Stufen eines großen steinernen Tores hinan. Bewaffnete Bauern sind gekommen, um einen Gutsbesitzer von seiner jungen englischen Frau wegzuholen. Zweimal in einer Woche ist schon das gleiche passiert, aber jedesmal ist er zurückgekehrt. Diesmal hat man ihm gesagt:

„Wir sollen Sie ins Rathaus bringen, wo man Ihre Papiere nachprüfen will."

Der Gutsbesitzer steigt in das Auto, das von Gewehren starrt. Der Wagen setzt sich in Bewegung, und die Frau des Gutsbesitzers, die im Torweg steht und angstvoll dem Wagen nachschaut, hört den Aufschrei:

„Aber das ist doch nicht der Weg zum Rathaus!"

Eine Stimme ruft zurück:

„Wir fahren nur um den Park herum!"

Die Frau versteht und bricht zusammen. Ein paar Minuten später wird der Gesang der Nachtigall durch eine scharfe Salve unterbrochen.

Die spanische Regierung hat formell die Rechtsprechung in Madrid und allen anderen Gemeinden noch in der Hand. Aber leider ist nicht daran zu zweifeln, daß die Polizeiaufsicht heute kaum noch eine Illusion ist. Man hat strenge Befehle erlassen, die Häuser unter keinen Umständen ohne Polizeibegleitung zu verlassen. Man hat allgemein erlaubt, sich mit der Waffe jedem gewaltsamen Eindringen in die Häuser zu widersetzen, man hat dies getan, das verboten, jenes erlaubt, und es ist ganz klar, daß die Regierung genau weiß, was für Zustände im Lande herrschen. Aber sie hat die Masse bewaffnet und wird die Geister nicht mehr los, die sie rief."

Die Rolle der Freimaurer

Unter denjenigen, die „die Geister riefen", spielen die spanischen Freimaurer keine kleine Rolle. Es ist bezeichnend, daß am Tage nach dem Regierungsantritt der Volksfront alle Buchhändler unter Androhung schwerer Strafe gezwungen wurden, aus ihren Auslagen Bücher gegen die Freimaurerei zu entfernen. Ein Spanien-Deutscher, der das spanische Freimaurertum genau kennt und der aus bestimmten Gründen seinen Namen vorläufig unter dem Pseudonym „Un Observator" — ein Beobachter — verbirgt, führt die heutige Macht der einst ziemlich bedeutungslosen spanischen Freimaurerei auf den Weltkrieg zurück. Damals bildeten sich, berichtet er uns, zwei Parteien, die „Germanófilos" (Deutschfreunde und die „Francófilos" (Franzosenfreunde), neben denen im Lauf des Krieges eine dritte Gruppe entstand, die „Antigermanófilos" (Deutschenfeinde). Es ist sonderbar, daß man zu dieser Gruppe eine ganze Reihe von Intellektuellen zählen muß, Schriftsteller, Gelehrte, Maler, Ärzte usw., von denen ein großer Teil in Deutschland studiert hat. Diese Intellektuellen waren vor dem Kriege durchaus deutschfreundlich gewesen. Selbstverständlich suchte man damals, besonders nachdem die spanischen Literaten deutschfeindliche Artikel veröffentlichten, nach der Ursache der plötzlichen Umstellung. Der Quell der Deutschfeindlichkeit war auch sehr bald gefunden, es war der „Ateneo", ein sehr bekannter spanischer Klub von Literaten, der gänzlich im Fahrwasser der Freimaurerei segelte. Schon damals erhielten die spanischen Logen ihre Richtlinien vom „Grand Orient" in Paris.

Der erste Ministerpräsident der spanischen Republik und der heutige spanische Staatspräsident Manuel Azana war lange Präsident des Madrider Ateneo-Klubs und damit selbstverständlich auch Freimaurer.

Freimaurer ist auch Martinez Barrio, der heutige Präsident des in Valencia gebildeten Unterministeriums. Er war mehrfach spanischer Ministerpräsident und ein paar Wochen lang sogar Präsident der spanischen Republik. In der spanischen Freimaurerei bekleidet er den „33. Grad vom Grand Oriente", den höchst erreichbaren Rang, den diese Loge kennt.

Der jetzige Minister Fernando de Los Rios, ein Jude, ist selbstverständlich auch Freimaurer. Er hatte bereits nach der Ausrufung der Republik den Juden alle Türen und Tore weit geöffnet und die Benutzung von Synagogen wieder zugelassen. Seit jener Zeit sind Tausende von Juden in Spanien eingewandert. Selbst in den kleinsten Städten findet man heute vier, fünf jüdische Geschäfte, die man früher vergeblich gesucht hätte. Die meisten Juden fühlen sich selbstverständlich auch heute noch in Spanien sicher. Sie sitzen nicht nur in den Büros der roten Miliz und der kleineren und größeren Sowjets, sondern auch in der Redaktion des Lügensenders Barcelona, der Tag für Tag aufs neue die Masse aufhetzt.

(Fortsetzung folgt.)

HERBERT KOCH:

Der Pfarrer und die Hexe

Zu einer Zeit, als man in Deutschland noch Hexen verbrannte, lebte, mit sich und der Welt unzufrieden, in der alten Stadt Osnabrück ein reicher Kaufmann mit Namen Johannes Butendonk. Er hatte sich auf einer seiner vielen Kaufmannsfahrten eine Frau aus Welschland mitgebracht, aber das unruhige Geschöpf hatte sich unter den steifen Niedersachsen nicht wohlgefühlt, war ewig niedergeschlagen durch die vergrämten Verbesserungsversuche, die ihr Mann an ihr versucht hatte, und war dann bei Nacht und Nebel ihrem Mann durchgebrannt, ihm nichts hinterlassend außer der Schande des geprellten Ehemanns und einer kleinen Tochter, die mittlerweile unter dem rauhen Himmel Norddeutschlands angekommen war.

Das war aber schon lange her, und der Kaufmann Johannes Butendonk hatte sich von diesem Schlag innerlich nicht mehr erholen können. So war denn die kleine Marietta aufgewachsen unter dem grollenden Mißmut des Vaters und dem Schelten und Keifen einer alten Magd, die ihrem Dienstherrn an Griesgrämigkeit nicht nachstand, unter dem Spott und Hohn der Nachbarskinder und dem Mißtrauen, das alle Leute gegen den Nachlaß der welschen Frau eben nun einmal hatten. Aber mittlerweile war aus dem dunkelhaarigen Mädchen eine Jungfrau geworden, die wohl anzusehen war, feingliedrig und groß und schlank, mit dunklen, mandelförmigen Augen und mit einem Blick, der selbst die alten, würdigen Ratsherren veranlaßte, gedankenvoll ihren Bart zu streichen, wenn das Mädchen ihnen über den Weg lief. Und die Osnabrücker Bürgersöhne hatten bald den Spott vergessen, den sie dem Mädchen angetan hatten, und waren nun selig, wenn die dunkle Marietta ihnen einen gnädigen Blick zukommen ließ, — sehr zum Ärger der Osnabrücker Bürgerstöchter, die in der Welschländerin, als die Marietta immer noch galt, eine durchaus unerwünschte und ganz und gar überflüssige Widerpartnerin ihrer Ansprüche auf die Osnabrücker Bürgersöhne sahen. Und erst recht die Osnabrücker Bürgersfrauen waren auf Marietta erbost, verwiesen es ihren Männern, wenn diese einmal einen Augenblick zu viel sich an der Erscheinung Mariettas ergötzten, schimpften ihre Söhne aus ob der allzu starken Bevorzugung des Kuckuckseis, wie sie sie nannten, und hetzten und bohrten an ihren Töchtern herum, sich nicht von der Marietta in den Schatten stellen zu lassen. Die Marietta merkte natürlich bald, über welche Macht sie verfügte, und sie freute sich darüber, daß eine Zeit gekommen war, sich für die erlittene Unbill und den Spott und den Hohn dutzendfach zu rächen. Also ließ sie sich den Hof machen, spielte ihre Kavaliere gegeneinander aus, daß es seine Art hatte, ließ sich Ständchen bringen und verspottete und verletzte die Herren Liebhaber nach Herzenslust, wenn es ihr in den Sinn kam. „Das geht nicht gut", sagten die erfahrenen Frauen, „das nimmt eines Tages ein schlimmes Ende", und insgeheim beteten sie, daß dieses schlimme Ende möglichst bald kommen möge, und siehe da, es kam auch.

Eines Tages war Balthasar Bennemann, ein Osnabrücker Kind, vom Seminar zurückgekehrt, war zum Priester geweiht und mit allen Feierlichkeiten und Segenswünschen in die Pfarre, zu der der alte Butendonk gehörte, eingeführt worden. Als er eines Tages in Dienstgeschäften die Marietta wiedersah, da ging es ihm wie ein Wunder auf, zu was für einem prächtigen Mädchen die Marietta aufgeblüht war, und es

verschlug ihm fast die Sprache, als er sie anreden mußte. Aber er riß sich zusammen, ließ über sein Erstaunen nichts merken und verabschiedete sich aus dem Hause Butendonk eher, als es ursprünglich seine Absicht war.

Wenn er in der Folge öfter der Jungfrau begegnete, so machte es ihn irgendwie glücklich, wenn sie ihm einen vertrauenden Blick schenkte. Und es kam immer mehr über ihn, daß er stets das Bild Mariettas vor Augen hatte; und als er eines Abends am offenen Fenster seiner Studierstube saß und in den Pfarrgarten hinaussah, in dem der Flieder blühte und die Schwarzdrosseln sangen, da stellte er fest, daß er auf dem besten Wege war, sich in einer irdischen Liebe zu verfangen. Da er aber ein ernster und innerlicher Mensch voller Wahrhaftigkeitsgefühl war, so rang er mit sich und betete und fragte, warum Gott gerade ihm diesen Kelch geschickt habe. Aber so sehr er sich zurückhielt und seine Gedanken und seine Seele sammelte, die Sucht kam immer wieder über ihn, an Marietta und ihre mandelförmigen Augen zu denken, und es drängte ihn, das Butendonksche Haus aufzusuchen, mehr, als es sein Amt und seine seelsorgerischen Pflichten vertragen konnten.

Nun, und da Marietta in ihrer leichtsinnigen Art keinen Grund sah, den Pfarrer zu schonen, und bald merkte, wie es um ihn stand, so geriet der Pfarrer immer mehr in seelische Kämpfe und brachte manche Nacht damit zu, den Himmel um Gnade und Erbarmen vor dieser Hölle anzuflehen, ohne daß er Erlösung fand. Man sah es ihm an, wie er abmagerte, wie verzehrt seine Augen aussahen, man merkte, wie oft sein Blick an der Gestalt Mariettas hing, und so dauerte es nicht lange, da ging der Klatsch durch die Gassen, genährt von der Eifersucht der Jünglinge, geschürt von dem Haß der Mädchen: „Habt ihr gesehen? Der Pfarrer und die Welschländerin? Wie sie tun? Wie sie sich haben? Wie sie umeinander schleichen?"

Dem Pfarrer führte eine alte Muhme den Haushalt, die in ihrem Neffen ihren Abgott sah, die keine andere Seligkeit kannte, als ihn auf seinem heiligen Weg zu hegen und zu versorgen, und da sie die Augen aufhielt, merkte sie bald, wie es um ihren Balthasar stand, und hörte den Klatsch, und die ehrliche Angst kam in ihr auf, daß es hier ein Unglück geben würde, und zu gleicher Zeit wuchs ihr Zorn auf die Welschländerin ins Unermeßliche. Sie versuchte sogar, ihrem Neffen ins Gewissen zu reden, aber als sie sein steinernes Gesicht sah, da wuchs ihr Zorn in heulende Wut.

„Nicht allein, daß sie überall Unfrieden stiftet, so hat sie jetzt auch Euch in der Gewalt, die Hexe, Euch in den Krallen, das Höllenkind, das der Herrgott verdammen möge."

Da war es heraus, da war es herum — die Hexe! Marietta, die Hexe! Die Welschländerin, der Bankert — die Hexe! Der Pfarrer erschrak zuerst über das Wort, das seine Muhme gebrauchte, aber in seiner Sucht nach Reinheit und Klarheit kam es ihm fast wie eine Erlösung, — die Hexe hat mich in der Gewalt, sie hat mich mit Mitteln der Hölle betört — die Hexe. Und durch alle Gassen, durch alle Stuben, durch alle Straßen ging es — Marietta, die Hexe. Mit höllischer Genugtuung festgestellt von den Töchtern, mit ängstlicher Scheu von den Bürgerssöhnen, — Marietta, die Hexe.

Es kam zu dieser Zeit eine große Mäuseplage über die Stadt. Die Ratten und Nager nahmen so zu, daß man kein Stück Brot mehr ungestört zum Munde führen konnte, daß die Vorräte in Kellern und Scheunen gezehntet wurden, ja, daß sogar Kinder in der Wiege von den Ratten angefallen wurden. Und noch mehr, eine Seuche unter den Schweinen brach aus, überall mußten die verendeten Tiere auf den Schindanger gekarrt werden, unter dem Fluchen der Besitzer und dem Weinen der Hausfrauen, — und immer weiter ging das Gerücht, — es ist eine Hexe in der Stadt, die uns all dieses Elend beschert, der Teufel soll sie holen, eine Hexe, eine Höllengeburt.

Da griff der Senat ein, und eines Morgens wurde Marietta Butendonk aus dem Hause ihres Vaters geholt. Der alte Butendonk machte ein kaltes Gesicht und fragte sich, ob es denn immer noch kein Ende mit der Schande wäre, die seine Frau über ihn gebracht hätte, er rührte keinen Finger trotz des verzweifelten Schreiens seiner Tochter, und so wurde unter dem Johlen und Toben der Menge Marietta nach dem Rathaus gebracht, angespien und bespuckt von den Menschen, und vor ihr her mit dem Kreuz in der Hand ging Balthasar Bennemann, betend und nach Wahrheit suchend. Und das Volk sah mit Bewunderung auf den jungen Pfarrer, über seinen Kampf gegen die Fesseln, die die Höllentochter über ihn geworfen hatte.

Man machte der Marietta Butendonk den Prozeß, und unter den Richtern war der Pfarrer Balthasar Bennemann zu finden. Marietta, in ihrer entsetzlichen Angst und dem Bewußtsein, vielleicht doch nicht recht gehandelt zu haben, wimmerte und weinte und beschwor ihre Unschuld zur Empörung des Gerichts und der Menge, und so überantwortete man sie dem Meister Spieckermann, dem es dann auch mitsamt seinen Gesellen ein leichtes war, innerhalb weniger Stunden aus der Marietta das Geständnis zu pressen, daß sie eine Hexe sei, daß sie Nacht für Nacht mit dem Satan und sieben geschwänzten Teufeln Unzucht getrieben habe, daß sie die Mäuse und Ratten mit teuflischen Mitteln in die Stadt gelockt und über die Schweine einen Fluch gesprochen habe, auf daß sie allesamt krepieren sollten, und was dergleichen dummes Zeug noch mehr war.

Damit war ihr Urteil gesprochen. Marietta wurde in ihre Zelle gebracht und sollte, um weiteres Unheil zu vermeiden, nach drei Tagen draußen auf dem Westerberg verbrannt werden, wie es die Art war, mit Hexen umzugehen.

Sie saß nun gebrochen an Leib und Seele auf dem Stroh in ihrer Zelle, fast wahnsinnig vor Angst über den Weg, der ihr bevorstand; sie schreckte auf, wenn der Schließer draußen die Schlüssel klirren ließ, und sie beweinte sich in ihrem Schicksal, das ihr kein Glück verheißen hatte. Sie dachte mit Haß an ihre Mutter, mit größerem Haß an ihren Vater und weinte bitterlich über ihren Erdenweg. Sie versuchte zu beten, sie — eine Hexe, aber da schreckte sie auf denn der Schließer

öffnete die Tür, und die Angst steilte in ihr hoch, daß nun ihr letztes Stündlein gekommen sei.

Vor ihr stand der Pfarrer Balthasar Bennemann mit einem Kreuz in der Hand und mit bleichem Gesicht. Sie sah ihm in die fast toten Augen; es war ihr, als wenn ein Fünkchen Mitleid in seinen Augen zu erkennen wäre, und wie eine Ertrinkende klammerte sie sich an diesen Strohhalm des Mitleids.

„Rettet mich, Balthasar", flüsterte sie und warf sich ihm flehend zu Füßen, „ich bin keine Hexe, nein, niemals, ich bin unschuldig, ich hab' das alles nicht getan, Balthasar —"

„Warum hast du es dann gestanden?" fragte still der Pfarrer.

„Gestanden? Gestanden?" Es war fast so, als wenn sie lachte, „erpreßt hat man mir das Geständnis, unter den Daumenschrauben erpreßt. Ich bin keine Hexe, Balthasar. Weißt du noch, als du mir als Kind einmal einen Apfel schenktest? Es ist das einzige, was mir als Kind geschenkt wurde, Balthasar, und ich habe es dir ewig gedankt. Ich habe immer an diesen Apfel denken müssen, Balthasar, immer und ewig, wenn ich dich wieder sah, und es ist nicht wahr, daß ich dich verderben wollte. Ich wollte dich glücklich machen, Balthasar, wenn ich dazu in der Lage gewesen wäre", — sie sprach immer schneller, immer eindringlicher, — „ich habe dich wirklich geliebt, Balthasar, weil du der einzige warst, der mir einmal etwas Gutes getan hatte." Sie sah ihm in die Augen, sie wußte, daß sie nicht log, sie wollte die Wirkung ihrer Worte sehen, ob nicht auch dieser Strohhalm der letzten Rettung davonschwimmen würde.

Der Pfarrer sah durch das Kerkerfenster. Ich habe dich wirklich geliebt, hatte sie gesagt, und er war mit dafür verantwortlich, daß sie auf dem Scheiterhaufen brennen sollte. Er sah starr durch das Kerkerfenster, er dachte, wie schön es wäre, jetzt unbeschwert mit Marietta durch den Sommer zu wandeln, der draußen blühte, — aber damit kam auch das Gefühl für die Gedankensünde in ihm auf, die er beging, und seine Züge wurden hart.

Das Mädchen hatte mit fliegenden Augen sein Gesicht betrachtet, voller Angst, zwischen Hoffnung und Bangen, sie sah jetzt ihre letzte Rettung zusammenbrechen, und der Haß auf das Leben wurde in ihr wach, der besinnungslose Zorn, als sie die Veränderung in seinem Gesicht sah, und der Gedanke, daß vielleicht ein anderer Weg ihr Rettung aus ihrer Todesnot verschaffen würde. Sie sprang auf, sie drehte sich vor ihm, sie schrie und lachte gellend. „Ich hab' dich angelogen, Balthasar", schrie sie; „es stimmt, daß ich eine Hexe bin, daß ich dich in meinen Klauen habe, ja, das stimmt alles. Und wenn du mich nicht rettest, dann sollst du verderben wie ich, dann werde ich dir den Teufel und alle seine Helfershelfer in meiner Todesstunde schicken, dann soll deine Seele im Feuer der Hölle braten, Balthasar, und ich will vor dir tanzen voller Hohn und Spott, Balthasar, rette mich, damit du dich selbst retten kannst —", so schrie sie ihm zu.

Vor dem Pfarrer brach eine Welt zusammen. Er sah ihr ins Gesicht, er sah die Angst in ihren Augen, den Irrsinn, und er meinte, daß sie auch diesmal wohl nicht die Wahrheit spräche. In seiner Einsamkeit drehte er sich langsam um und verließ die Zelle. Er hörte ihr letztes Schreien, ihre letzten Worte, als die Tür zufiel — „auch das ist ja nicht wahr, rette mich . . ."

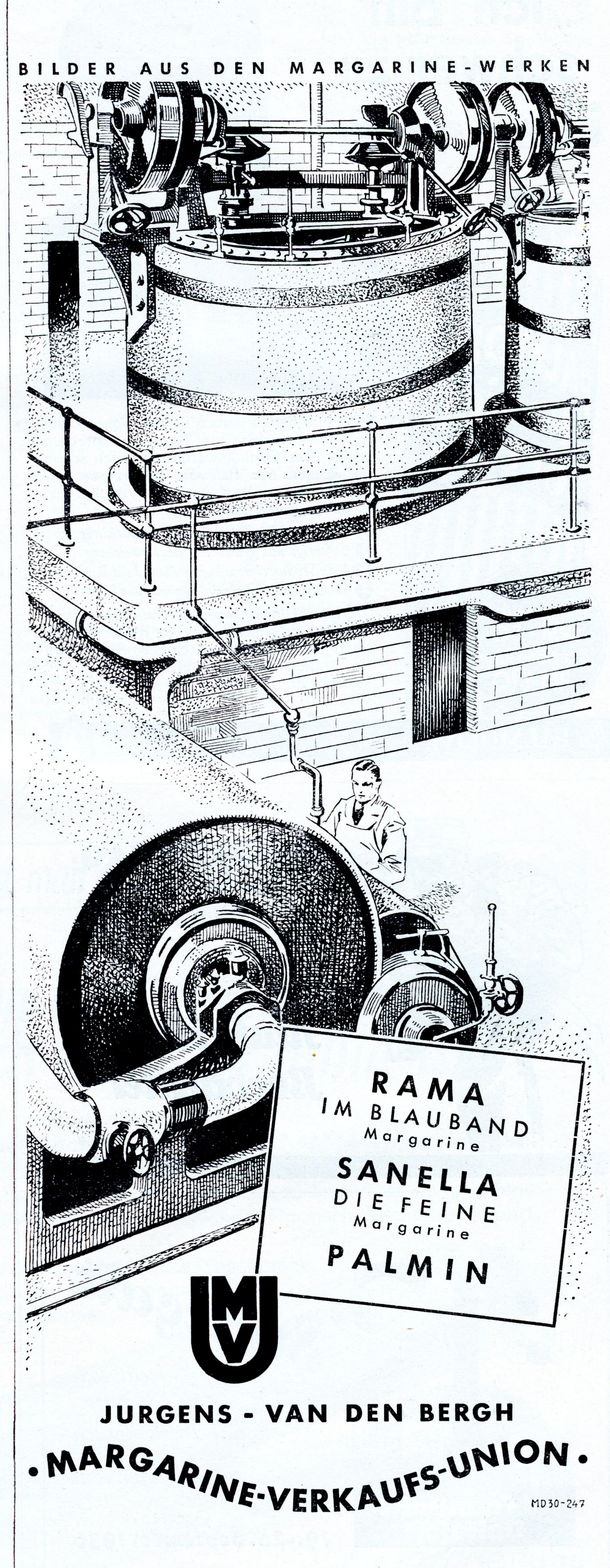
Zwei Tage drauf läutete das Armesünderglöckchen, als man die Welschländerin auf einem Karren durch die Straßen fuhr. Vor dem Wagen schritt der Pfarrer Balthasar Bennemann, seine Augen waren starr, er achtete nicht auf das Geschrei der Menge, er zwang sich, an einen Gedanken zu denken, nur an den einen: Sie ist eine Hexe, sie ist es wahr und wahrhaftig, und sie hat mich in den Krallen, und wenn sie gleich brennen wird, dann wird der Teufel kommen und mich holen, dann wird die Welt untergehen für mich, aber ich habe meine Pflicht getan und meine Schuld gebüßt, und der Herrgott wird mir schon helfen, in meiner Pflicht, die Hexe zu vertilgen, — so dachte er und sah sich nicht um, steinern und allein ging er seinen Weg vor der Hexe her in sein eigenes Verderben, das ihm die Hexe angesagt hatte.

Marietta war ohnmächtig, als man sie vom Wagen hob, sie war ohnmächtig, als man sie auf den Holzstoß band, sie erwachte nicht, als die Flammen züngelten, und ohne einen Laut, nur unter dem Prasseln und Knistern des Feuers ging ihre Schönheit dahin. Und der Pfarrer stand vor dem Holzstoß und hielt das Kreuz hoch — jetzt ist ihre Todesstunde, jetzt wird sich der Himmel verfinstern, jetzt kommt der Teufel mit seinen Gesellen, — Herrgott, steh' mir bei — jetzt —

Und der Pfarrer wartete vor dem Scheiterhaufen, vor den zusammenbrechenden Balken, vor der schwelenden Asche. Der Pfarrer sah auf, der Himmel schien nach wie vor in wundervollster Bläue, in den Bäumen und Sträuchern sangen die Vögel, die Volksmenge verzog sich, und mit geschäftiger Teilnahmslosigkeit zogen die Henkersknechte die Asche auseinander, um die letzte Glut zu löschen und die Reste der Hexe in alle Winde zu zerstreuen; alles war so still und ohne Weltuntergang vor sich gegangen, so ohne die große Rache, daß es dem Pfarrer vorkam wie ein Traum.

Er ging allein in die Stadt zurück, er sah die Kinder spielen in den Straßen, er sah in seinem Pfarrgarten die Blumen blühen, er sah überall das lachende, fröhliche Leben, und wie eine Last von tausend Zentnern senkte sich die Erkenntnis auf seine Seele — sie war keine Hexe, es war alles Lüge und Schuld und Dunkelheit und törichte Gerüchte, denen man das Hexenkind geopfert hatte, und darüber zerbrach sein Bewußtsein. Er ging an seinen Studierschrank, nahm eine kleine Phiole daraus und trank das Gift bis zur letzten Neige aus. Und wie er die Wirkung des Trankes spürte, da ging seine Seele in der dämmernden Erkenntnis einer anbrechenden, anderen Zeit hinüber in das Jenseits.

Es ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt, als man den toten Pfarrer fand. „Den hat sie auch noch geholt, und ein Segen, daß sie hinüber ist", und kein Mensch konnte wissen, daß der Pfarrer aus ganz anderen Gründen hinübergegangen war, als sich die Menschen erzählten und für wahrhaben wollten.



Ehrich Körding:

Die Aalkönigin

Ein Seemannsgarn

Tjä", sagt Käppn Harms und versucht, seinem leeren Grogglas noch einen allerletzten Tropfen zu entlocken, wobei er den rotbraungegerbten Kopf weit zurücklegt, „tjä, so was kann tatsächlich passieren!"

Er stellt sein Glas hin, nimmt es dann aber wieder hoch und schlürft und lutscht nun so auffällig und geräuschvoll daran herum, daß Karl ihm rasch ein neues Glas bringen läßt

„Tjä", wiederholt der Käppn, nimmt einen langen, genießenden Schluck und fügt hinzu: „Nett von dir, Korl — ich bin nämlich nur so durstig, weil ich grad an diese verdammicht salzige Geschichte denken muß, die mir damals im Sargassomeer passierte — — Junge — Junge!"

Er schüttelt sich, da er daran zurückdenkt, und nimmt rasch noch einen kräftigen Schluck Wir lassen das leere Glas wieder füllen.

„Ne ganz tolle Sache is mir da passiert, man könnt' reinweg glauben, es wär gelogen — aber ihr kennt mich ja Ich und lügen!" Er blickt uns mit seinen hellblauen, ehrlichen Seemannsaugen vorwurfsvoll an.

„Denn will ick dat man mol vertelln", fährt er plattdeutsch fort, um sich, da ein Fremder mit am Tische sitzt, gleich hochdeutsch zu verbessern: „Also, denn will ich das man mal erzählen — aber ungelogen!"

Prüfend mustert er uns der Reihe nach Da aber niemand an seiner Wahrheitsliebe zu zweifeln scheint, fährt er fort:

„Also, ich hatte damals die ‚Sancta Lucia', eine schöne Viermastbark. Wir wollten nach Caracas, Kaffee holen, wißt ihr? Na, und da sind wir denn durch eine tagelange Flautentreiberei in dieses verfluchte Sargassomeer hineingekommen. Ihr wißt wohl, alles Seetang, Hunderte von Meilen weit nichts als schwimmender Seetang, tagein, tagaus Ick hev mol heurt — ich meine, ich hab' mal gehört, daß dorthin die Aale alle zur Hochzeitsfeier schwimmen Aber die Wissenschaft — na, laß sie man."

Käppn Harms schüttelt zweifelnd den mächtigen grauen Kopf und wendet sich dann an Karl:

„Kiek mol, Korl — würdest du nun deine Hochzeitsreise ausgerechnet nach dem Sargassomeer machen — he?"

Streng fixiert er Karl, der eifrig verneint, natürlich würde er nicht, wie käme er wohl dazu!

„Siehst du — das meinte ich damals auch!" nickt Harms befriedigt. „Is doch reinweg verrückt, sich so was auszudenken. Und denn noch Aale! So junge Biester noch dazu! Als ob die das nich hier machen können, in der schönen Nordsee, oder so Das Laichgeschäft, wie sie sagen."

Wieder schüttelt er kritisch den Kopf „Du, Korl, find'st du nicht auch, Laichgeschäft es kein scheunes Wort, was? Ick harr dat — ich will sagen, ich hätt' das anders gesagt, was?"

Er wartet die Zustimmung Karls nicht weiter ab, sondern fährt fort:

„Na, also dort trieben wir denn umher Es war zum Verrücktwerden — kein Wind, kein Hauch Die Segel hingen wie ausgetrocknete Pfannekuchen an den Rahen, der Mann am Steuer schlief stundenlang ein. Ein richtiger Hühnerkram war das, gleuv dat man! — Aber das Schlimmste, unser Proviant ging langsam aus Mann, das war schlimm Und denn das Trinkwasser Junge, wenn ich daran denke!"

Und hastig greift Käppn Harms zum Grogglas und leert es mit durstiger Kehle. Dann wartet er mit dem Weitererzählen seelenruhig, bis ein neuer Grog dampfend vor ihm steht.

„Tjä — was soll ich da lange vertelln Eines Tages, wir dumpeln wie ne Kinderschaukel auf der langen Dünung, komme ich auf den Gedanken, doch mal zu versuchen, wie dieser Seetang wohl schmeckt. Nich wahr, man kommt bei Flaute und vierzig Grad im Schatten manchmal auf komische Gedanken Ich dachte so an junge Seetangspitzen, oder Knospen, nich wahr? Also geh' ich bei und hol' mit einem Peekhaken solche Tangschlange an Bord Und weil das lange Ende unten noch ins Wasser reicht, fang ich an, einzupalmen, immer freiweg. Aber das Ding nimmt und nimmt kein Ende Nu hätt' ich es ja einfach abschneiden können, aber ich war langsam in Wut gekommen und sagte, woll'n doch mal sehen, wer das länger aushält Und so steh' ich da achtern und hol' den Tang ein, immer so Hand über Hand, einen Kilometer nach dem anderen — Wat? — Jawoll, Kilometer hab' ich gesagt Dat Woter dor unnen is bannig — ich will sagen, das Wasser dort unten is mächtig tief Daran hatte ich damals nicht gedacht. Schließlich mußte mich der Stürmann ablösen, und wir hatten immer noch nicht das Ende von dem Tang Reinweg toll, kann ich euch sagen! Und einen Durst kriegte ich! Ich hatte nämlich ein paarmal von den kleinen Tangknospen probiert. Schmeckten aber ganz eklig! Da seh' ich auf einmal am Tang kleine Blasen, so von halber Handgröße Sahen aus, als ob sie mit Wasser gefüllt waren Ich denke, mal sehen, was das wohl sein mag. Ich probier Nanu, denk' ich — Rum? Ich probier wieder — jawoll, tatsächlich, Rum ist darin, finest old pure rum!"

Käppn Harms haut mit der Faust auf den Tisch und schwelgt mit glänzenden Augen in dieser schönen Erinnerung.

„Tolle Sache!" murmelt hingerissen der Fremde. „Wirklich toll!"

„Wat — toll?" Käppn Harms lacht dröhnend. „Gornix is dat — das kommt noch ganz anders, paßt mal auf! Also ich hol' nun natürlich immer weiter den

Tang ein, beiß' in jede Blase und lutsch den Rum heraus. Nachher, als ich genug davon hatte, schnitt ich sie ab, massenhaft, ganze Eimer voll! Tagelang haben wir diesen herrlichen Rum getrunken, tagelang! Übrigens hörte ich später, daß ungefähr an der Stelle, wo wir herumschaukelten, ein Spritschiff gesunken war. Da sind denn wohl auf und in den Fässern diese Tangpflanzen gewachsen, haben sich mit Rum vollgesogen und ihn in den Blasen allmählich mit nach oben genommen. Ick weet nich — sonst kann ich mir das nicht erklären. Ihr vielleicht?"

Nein, wir natürlich noch viel weniger. Woher wohl. Wir schweigen ergriffen und warten das Weitere ab.

„Aber nun kommt es erst! Ich hatte den Stürmann wieder bei mir, und wir holten schon den fünften Kilometer herein. Da sehen wir auf einmal überall an dem langen Stengel kleine Blattbüschel wie Nester, als ob die dünnen Blätter absichtlich durcheinander geflochten waren. Sahen aus wie richtige kleine Blattlauben. Und was soll ich euch sagen — da sitzt doch in jeder kleinen Laube ein Aal-Liebespaar! Jawoll, ungelogen, saßen da und schmusten miteinander. Und einige total betrunken! Hatten wohl auch von dem Rum aus den Blasen getrunken!"

Der Käppn trinkt und sieht uns dabei über den Rand seines Glases triumphierend an. „Wirklich, Kinder, ich würd' es selbst nicht glauben, wenn ich es nicht persönlich erlebt hätte, verdammich noch mol to!" Er nickt vor sich hin, ja, das war eine Sache!

„Tjä — ne tolle Kiste, wirklich. Also stimmt das doch, mit den Aalen und so im Sargassomeer. Ick harr dat — ich hatte das ja nicht für möglich gehalten. Aber betrunken auch noch — da mußte ich doch denken, so jung noch und schon so verdorben! Na, jedenfalls haben wir denn die Liebespaare freudig in Empfang genommen und in die Bratpfanne getan. Immer mehr, noch und noch. Das war ne feine Sache — junge Aale, und dazu prima Rum! — — Aber, es kommt noch besser! Ihr werdet staunen! So gegen Abend, ich hol' todmüde immer noch Meter um Meter den Tang binnen Bord, hör' ich es auf einmal laut plätschern. Aha, denk' ich, ein großer Fisch. Und ich hög mich schon bannig. Aber dann — beinah hätte ich vor Schreck losgelassen — guckt da auf einmal vor mir ein Weibsbild über die Reeling, ein Meerweib, ein Aalweib!"

Käppn Harms schweigt und weidet sich an unserer atemlosen, großäugigen Spannung. Ja, er weiß seine Erlebnisse immer zu steigern. Je nach der Anzahl der getrunkenen Grogs.

„Also", fängt er wieder an, „kurz und gut, wen hab' ich da vor mir? Die Aalkönigin in eigener Person, jawoll!"

„Sag' mal, Käppn Harms", fragt einer scheinheilig dazwischen, „wieviel Rum hattest du denn schon getrunken?" Es ist eine hundsgemeine Frage, sicher.

Aber Harms ist nicht so leicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Nein — durch solch dumme Frage schon längst nicht.

„Min Jung — also, mein guter Junge, das hat doch mit der Aalkönigin nichts zu tun. Die stand da vor mir auf der Reeling. Das heißt, sie saß ganz gemütlich, hielt sich an meinem Tang fest. Und an Stelle der Beine hatte sie — na, es sah aus wie zwei hübsche, schlanke Aale. Ja, hübsche, schlanke Aalbeine hatte sie. War überhaupt ein bildhübsches Mädchen. Ich mußte an meine Trina denken und — na, lot man. Aber sie macht ein unfreundliches Gesicht und legt auf einmal los:

> Was lockst du meine Brut
> mit Menschenlist und Menschenwitz
> hinauf in Todesglut? —

Also, Kinder, mir blieb die Spucke weg, als ich das so hörte!"

„Nana!" unterbricht da einer, „das kann doch wohl nicht angehn, das ist ja aus dem Gedicht ‚Der Fischer', woher soll denn die — —"

Mit einer Handbewegung unterbricht Käppn Harms den Vorlauten, blickt ihm streng in die Augen, während er ruhig sagt:

„Nu teuf man — nun warte man ab. Genau dasselbe sagte ich nämlich der Aalkönigin! Nana, sagte ich, hören Sie mal, das hab' ich früher in der Schule gelernt, wieso kennen Sie das hier im Sargassomeer? Aber dabei hatte ich doch ein mordsschlechtes Gewissen, denn ich mußte an die jungen Aale in der Bratpfanne denken — von wegen Todesglut. Aber die Königin gab mir gar keine Antwort, klimperte nur so eigen mit den grünen Augen und sang wieder — —. Hab' ich übrigens schon gesagt, daß sie ganz großartig sang? Ich kannte mal drüben in Frisco, in der Hawai-Bar, ein Mädchen, das hatte auch solche Stimme. Na, die Aalkönigin sang also weiter:

> Ach, wüßtest du, wie's Aalchen ist
> so wohlig auf dem Grund —
> Du stiegst hinunter, wie du bist — —

Und, Kinder, ob ihr's nun glaubt oder nicht — dat is mi pottegol! — als ich das so hörte, da wurde mir ganz komisch. Das kam — —"

„Von dem vielen Rum", ruft einer vorlaut dazwischen. Aber Harms überhört die dumme Bemerkung, er ist nun herrlich im Zuge.

„Das kam so über mich wie vielleicht damals über den berühmten Fischer, ihr wißt wohl. Und da dachte ich blitzschnell — wie man das in solchen Momenten wohl so hat — du, Harms, dachte ich, die will dich verführen, und jetzt wirst du gleich so in voller Kledage über Bord jumpen, und hier is das Wasser gut und gern seine fünftausend Meter tief — — — —. Und da packte mich plötzlich eine unheimliche Wut, ich ließ die Tangleine los, gab dieser Person, der Aalkönigin, noch einen kräftigen Stoß — denn, stellt euch vor, sie hielt sich an der Reeling fest und schimpfte mich furchtbar aus, mit Worten, wie meine Alte sie nicht mal kennt! — Dann klatscht und plätschert es unter dem Heck von der ‚Sancta Lucia' — — weg war sie. Und dann hab' ich in meinem Zorn den ganzen Krempel gleich hinterhergeworfen."

„Auch den Rum?" fragt einer und reißt die Augen entsetzt auf.

„Nee", grient Käppn Harms breit, „den natürlich nicht. Davon haben wir nachher zu den gebratenen Aalen tüchtig getrunken. Die schmeckten übrigens ganz großartig. Und der Rum erst! Tjä — und gleich, nachdem das Weibsbild untergetaucht war, kam eine herrliche Brise auf. Später bin ich nie wieder in die Gegend gekommen. Na, denn Prost!" —

RÄTSEL

Differenzrätsel

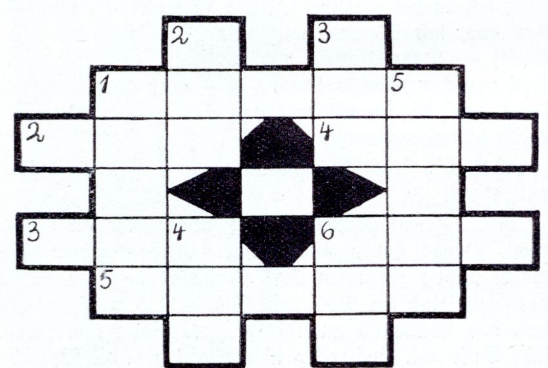
Die nachstehend angegebenen Wörter sind zu suchen und die aufgeführten Buchstaben ihnen abzuziehen. Die verbleibenden Wortteile ergeben zusammenhängend gelesen einen Ausspruch des Aristoteles

1. Strom in Deutschland — rh, 2. Rachegöttin — ui, 3. Gesichtsteil — m, 4. stachelige Pflanze — dl, 5. Insekt — be, 6. Gewässer, 7. Gewebe — en, 8. Teil des Baumes — g, 9. Dichter der Befreiungskriege — ner, 10. Singspiel — o, 11. englische Insel — ma

Magische Silbenfigur

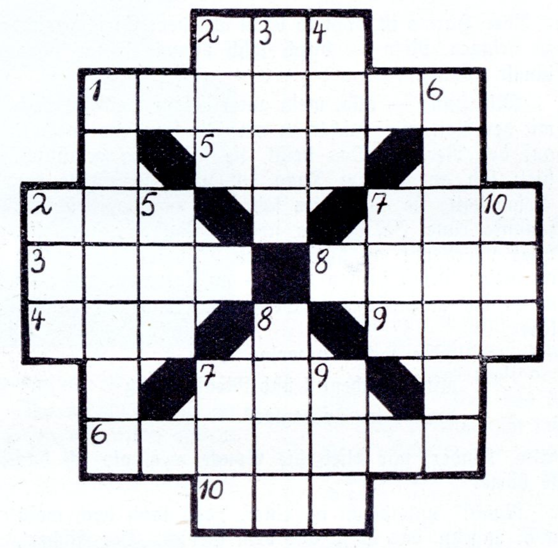
Nachstehende Silben sind so in die Felder einzuordnen, daß waagerecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung entstehen. bes ce ce do do en en gie ka ko korn korn la la le le lo lo ma ma mo mo na na ni ni to to

1. Alter Name für Nordschottland, 2. eine der Sunda-Inseln, 3. Hauptstadt der Philippinen, 4. griechisch-römische Sagengestalt, 5. Insektenkunde, 6. Ersatz für Horn und Elfenbein.



Magische Figur

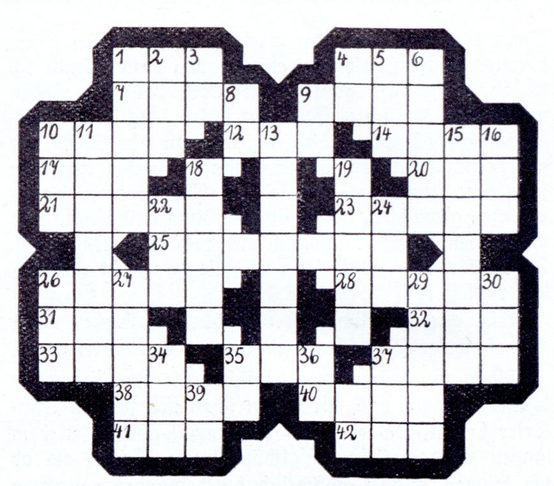
Nachstehende Buchstaben: a a a a a a d d e e e e e e e e e e e e e i i i i k k l l l l l l l l l o o o o p p r r r r r s s t t t t t sind so einzuordnen, daß waagerecht und senkrecht Wörter gleicher Bedeutung entstehen. 1. alte römische Burg, 2. Bad in Belgien,



2. Gewässer, 3. Gleichwort für Hast, 4. deutscher Komponist des 19. Jahrhunderts, 5. Singstimme, 6. deutscher Bildhauer, 7. Westeuropäer, 7. Frauenname, 8. Stadt in Rußland, 9. Dorf in Tirol, 10. das Universum.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Sammlung geflügelter Worte, 4. türkischer Befehlshaber, 7. Nebenfluß des Narew, 9. türkischer Titel, 10. Gezeit, 12. Nebenfluß des

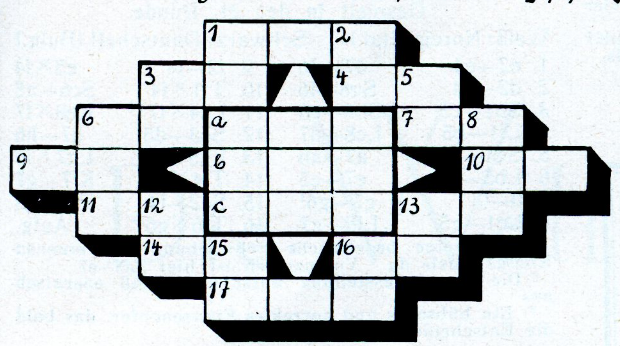


Rheins, 14. Wüste der Mongolei, 17. Segelstange, 20. persische Elle, 21. Körperteil, 23. Teil des Hauses, 25. Ansiedlung auf fremdem Gebiet, 26. Stern im Adler, 28. französischer Fluß, 31. Schicksal, 32. englischer Titel, 33. Gewürzpflanze, 35. Gattung, 37. großes Gewässer, 38. Tierprodukte, 40. Blutgefäß, 41. Nebenfluß der Warta, 42. altdeutsche Sagengestalt. — Senkrecht: 1. Verkleinerungsmaßnahme, 2. bayerischer Alpenschilderer, 3. Vorsilbe, 4. Präposition, 5. offenes Gefährt, 6. Kurort der Schweiz, 8. ägyptischer Gott, 9. Fürwort, 10. berühmter deutscher Nervenarzt, 11. Singstimme, 13. Lohn für geistige Arbeit, 15. Zierpflanze, 16. Europäer, 18. deutscher Lyriker, 19. Ortsveränderung, 22. Sportgerät, 24. Getränk, 26. Stadt in Italien, 27. Erdteil, 29. Fluß in Frankreich, 30. Berg in Graubünden, 34. Fürwort, 35. Flächenmaß, 36. chem. Zeichen für Tantal, 37. german. Getränk

Kryptogramm

Immelmann, Statistik, Erbtante, Kranich, Nachtfalter, Buergerkrieg, Gessler, Achat, Schulheft, Tresor, Hindenburg, Kernnatur, Urstalsperre, Nuerburgring, Ideale, Schale. Jedem der Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat aus Adolf Hitlers „Mein Kampf" ergeben.

Kreuzwort-Silbenrätsel mit magischer Figur



Waagerecht: 1. berühmtes Berliner Museum, 3. Schusterwerkzeug, 4. Kinderspielzeug, 6. europ. Volk, 7. Schleppfahrzeug, 9. oberitalienische Stadt, 10. Säugetier, 11. arithmetischer Begriff, 13. Laubbaum, 14. Absperrvorrichtung, 16. westeuropäischer Fluß, 17. spartanischer Feldherr. Senkrecht: 1. Schmuckstück, 2. Stadt in der Eifel, 3. Vorfahren, 5. indogermanischer Volksstamm, 6 böse Geister, 8. mohammedanische Mönche, 12. Leitungsbahnen des Körpers, 13. Nebenfluß des Amazonenstroms, 15. Feldherr des 30jährigen Kriegs, 16. Raubtier. Magische Figur: a) Gewebe, b) Stadt am Adriatischen Meer, c) Vorrichtung an Meßgeräten.

Verbindungsrätsel

Blume, Bogen, Tal, Bein, Seil, Saft, Stadt, Rose, Kopf, Geweih, Vieh, Wasser, Fall, Dorf, Stein, Mund, Hut.

Die nachstehend angeführten Wörter sind durch Vorsetzung mit den obigen zu verbinden, so daß Wörter neuer Bedeutung entstehen. Die Anfangsbuchstaben ergeben in der erstangeführten Reihenfolge einen bedeutenden König des 18. Jahrhunderts (ch = ein Buchstabe). Christ, Drachen, Draht, Eisen, Elch, Elfen, Feld, Grund, Immen, Inn, Oberst, Reben, Regen, Rhein, Rind, Sand, Sieg.

Ordnungsrätsel

a als bol da de des die fein gel li mus na nal o rauf sche sind so sten stolz ten ti tod wir wis zi zu. Die Silben sind sinngemäß zu ordnen, so daß fortlaufend gelesen ein Ausspruch Hans Schemms entsteht.

Rösselsprung

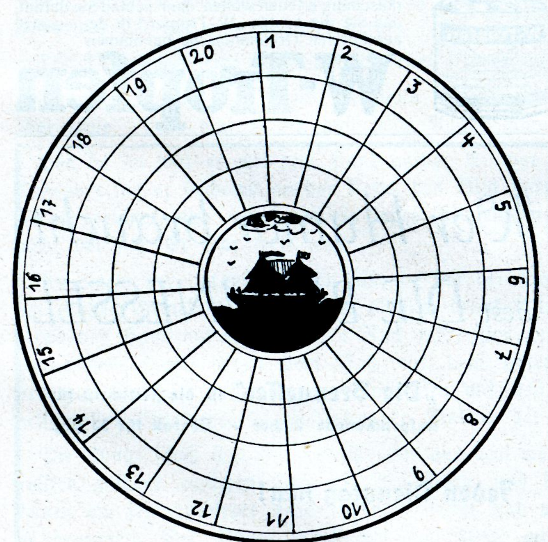
		dank				
		wöh	der	bai		
	stets	fried	draut	ne	tod	das
	ge	dich		was	zu	
da	beut	men	bo	dir	le	
		stedt	ben	neh		
				den		

Aus zwei mach eins

Kreta — EOS = griech. Philosoph, Gera — Mops = Burg von Troja, Wessel — Edi = Gebirgsblume, Amu — Bein = Wasserfahrzeug, Lotte — Giro = Verdi-Oper, Leser — Wand = deutsche Landschaft, Sue — Mars = einer der 14 Nothelfer, Gatte — Na = sportl. Veranstaltung, Erst — blau = franz. Komponist, Hecke — Art = Verfasser des Walthari-Lieds, Vene — Brom = Monat.

Vorstehende Wörter sind durch Umstellung der Buchstaben zu einem Wort der angegebenen Bedeutung zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben eine Sportart.

Kreisrätsel



1. Bindefaser, 2. Paradies, 3. Streit, 4. Getränk, 5. Frauenname, 6. Musikzeichen, 7. Wasservogel, 8. europäischer Staatsangehöriger, 9. Brettspiel, 10. Frauenname, 11. Rheinzufluß, 12. moralischer Begriff, 13. guter Gedanke, 14. Edelmetall, 15. Donauzufluß, 16. Schalenfrucht, 17. Meerenge in der Ostsee, 18. Donauzufluß, 19. Bezeichnung, 20. Zahl. Die Bedeutung vorstehender Wörter ist in die Felder von außen nach innen einzutragen, die äußeren Buchstaben ergeben dann ein Sprichwort.

Lösungen der Rätsel in Folge 36

Bilderrätsel: „An Bauernbrot und Bauernwesen / Ein Volk kann sterben und genesen." ✶ **Kryptogramm:** Verdienst, Kaufmann, Begabung, Resede, Küsnacht, Nation, Schnalle, Sozius, Rialto, Egoismus, Musik, Erstdruck, Friese, Sichel, Gerste, Keller, Ungarn, Wanderer, Zentner, wickeln, klug, Tunguse, Pinsel, Tresse, voll, Tscherkesse. „Die Aufgabe des Nationalsozialismus ist die Sicherstellung der Entwicklung unseres Volkes." ✶ **Füllrätsel:** 1. Nashorn, 2. Antenne, 3. Kanonen, 4. Brenner, 5. Bananen, 6 Interne, 7. Nattern. ✶ **Wirrwarr:** „Die Stärke einer Regierung liegt in der inneren Verbundenheit ihres Denkens und Handelns mit dem Volk." ✶ **Kreuz-Scharade.** Emil, Meile, Leim, Lei, Imme, Ill, Lim, Lilie, Lille, Eile, Mell, Memel, Memme, Ili, Ilm, Imi, Mille, Mime. ✶ **Vokallos:** „Die Geistesrichtung wird siegen, die der stärkeren Willen hat." ✶ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Thoma, 4. Spahi, 8. Hase, 9. Wallis, 10 Ast, 11 Pan, 12. Tee, 13. La, 14. Motte, 16. Erda, 18. Topf, 20. Dorn, 22. Spee, 25. Maas, 27. Ahle, 30. Train, 31. Erb, 33. Wal, 34. Ate, 35. Caesar, 36. Eber, 37. Kugel, 38. Sporn. — Senkrecht: 1. Thale, 2. Hasard, 3. Ost, 4. Santos, 5 Alt, 6. Hieb, 7 Isère, 9. Watt, 11. Po, 14. Marat, 15. Epvan, 17. Dom, 19. Feh, 21. Narwal, 23. Elster, 24. Speck, 26. Saar, 28. Egern, 29. Trau, 32. Beg, 34. Abo. ✶ **Magisches Quadrat:** 1. Besam, 2. Elemi, 3. Seume, 4. Ammer, 5. Niere. ✶ **Rösselsprung:** „Laß das Wünschen, Ringen, Laufen / Nach entfernten dunklen Zielen, / Brot ist auch daheim zu kaufen, / Zahl' es nur mit Schweiß und Schwielen." ✶ **Rätselflies:** 1—10 Rotterdam, 2—6 Nobel, 3—7 Dante, 4—8 Traum, 4—1 Taler, 5—2 Osten, 5—9 Ohren, 8—3 Marienbad, 9—6 Nadel, 10—7 Morse. ✶ **Silbentreppe:** 1. Riga, 2. Galata, 3. Tamino, 4. Novalis, 5. Lissabon, 6. Bonsels. ✶ **Zahlenrätsel:** 1. Alligator, 2. Becher, 3. Sardinien, 4. Tochter, 5. Asthma, 6. Musik, 7. Mommsen, 8. Unke, 9. Niobe, 10. Gemälde. „Abstammung." ✶ **Viereck:** 1. Führer, 2. Einhorn, 3. Rhodope, 4. Rondell. ✶ **Kapselrätsel:** Wal, Ort, Vers, Irma, Eis, Lot, Lust, Ilse, Eher, Tod, Inge, Sol, Tag, Inn, Samen, Ter, Serge, Ton, Ast, Rat, Kar, Eisen, Rad, Stern, Ehar, Agnes, Tor, Tadel, Eid, Not. „Wo viel Licht ist, ist starker Schatten." ✶ **Besuchskartenrätsel:** Oberstdorf.



Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Partien aus dem Schach-Olympia München 1936

Ideenreiche Angriffsführung.

Sizilianische Partie.

Weiß: Dr. Rödl. Nürnberg

Schwarz: Ormond. Schweiz

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	c7—c5	15.	Dd4—f2	Ta8—c8
2.	Sg1—f3	Sb8—c6	16.	0—0—0	b7—b5
3.	d2—d4	c5×d4	17.	f5×e6	Ld7×e6
4.	Sf3×d4	Sg8—f6	18.	Sc3—d5	Le6×d5 [2]
5.	Sb1—c3	d7—d6	19.	e4×d5	Tc8—c5
6.	Lc1—g5	e7—e6	20.	Th1—e1	De5—g5†
7.	Dd1—d2	h7—h6 [1]	21.	Kc1—b1	Tc5×d5
8.	Lg5×f6	g7×f6	22.	Te1×e7† [3]	Ke8×e7
9.	Lf1—e2	a7—a6	23.	Df2—a7†	Ke7—d8
10.	Le2—h5	Lf8—e7	24.	Da8—b8†	Kd8—d7
11.	f2—f4	Dd8—a5	25.	Db8—b7†	Kd7—d8 [4]
12.	g2—g4	Lc8—d7	26.	Td1×d5	Dg5—f4
13.	f4—f5	Sc6×d4	27.	Td5—d1	Th8—e8
14.	Dd2×d4	Da5—e2	28.	Db7—c6	Aufg. [5]

[1] Sein Kollege Prof. Naegeli (Schweiz) spielte hier gegen Böök (Finnland) a7—a6 nebst Dc7, um nach evtl langer Rochade von Weiß den Vorstoß b7—b5 inszenieren zu können.

[2] Schwarz tauscht den gefährlich stehenden Springer und gibt eben das Läuferpaar auf. Nun wird aber die e-Linie eine Zugstraße für die Türme.

[3] Ein hübsches, dabei korrektes Qualitätsopfer, das schnell den Zusammenbruch der schwarzen Partie herbeiführt.

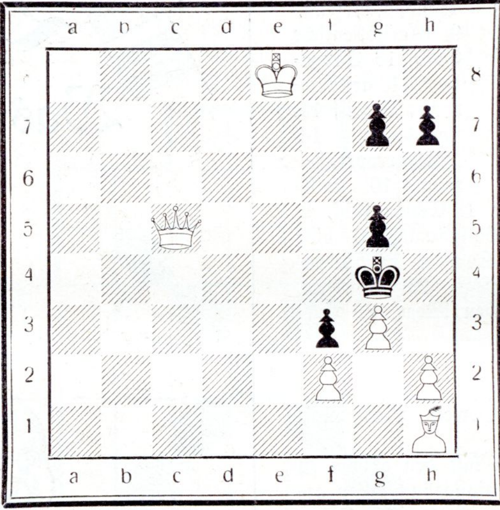
[4] 25. . . . . Ke6 verbietet sich wegen 26. Dame oder L×f7†.

[5] Mit Recht gab Schwarz auf, da die Drohung T×d6† nicht zu parieren ist. Eine sehr gute Leistung Rödls.

Aufgabe (Urdruck)

Von Ernst Skowronek, Wanne-Eickel.

Schwarz: Kg4. Bf3, g5, g7, h7 (5)



Weiß: Ke8. Dc5, Lh1. Bf2, g3. h2 (6)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Unregelmäßige Verteidigung

Gespielt in der 21. Runde

Weiß: Norcia (Ital.) Schwarz: Dantscheff (Bulg.)

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	d7—d6	9.	f2—f4 [2]	e5×f4
2.	d2—d4	Sg8—f6	10.	Tf1×f4	Sc6—a5
3.	Sb1—c3	Sb8—c6	11.	Lc4×f7† [3]	Ke8×f7
4.	Lf1—b5	Lc8—d7	12.	Sc3—d5	h7—h6
5.	Sg1—e2	a7—a6	13.	Lg5×f6	Lg7×f6
6.	Lb5—c4	e7—e5	14.	Tf4×f6†	Kf7—g7
7.	0—0	g7—g6 [1]	15.	Se2—f4	Th8—f8
8.	Lc1—g5	Lf8—g7	16.	Tf6×g6†	Aufg.

[1] Stellt eine bedenkliche Schwächung des eigenen Königsflügels da. Vorzuziehen ist hier Lf8—e7.

[2] Die Fesselungsstellung nützt nun Weiß energisch aus.

[3] Ein hübsches und korrektes Figurenopfer, das bald die Entscheidung herbeiführt.

Aufgabelösung aus Folge 33

Dreizüger von Friedrich Bethge, Frankfurt a. M.

Weiß: Kf2, Te7, Lh3, Sf1, Sh2 (5)

Schwarz: Kh1. Sh4. Sh6. Bh5 (4)

1. Te7—h7, Sg4†; 2. S×g4, h5×g4; 3. Lg2‡.

1. . . ., Sf5: 2. Sf3, S×f3: 3. Lg2‡ usw.

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; C. v. Below, Berlin-Neukölln; Dr. Boerner, Chemnitz; W. Ewald, Altkarbe; A. Hinrichs, Naumburg; J. Herwig, Gotha; A. Seber, Trier; O. Behncke, Cuxhaven; O. Hoffmann, Hamburg; H. Kolwitz, Bln.-Neukölln; J. Diehl, Oberschmitten; O. Debler, Bad Blankenburg (Thür.). C. Weinrich, Syke; L. Schlobach, Rochlitz; Th. Menke, Hamm; R. Kubosch, Bln. Weißensee; W. Weißflog, Frankfurt a. M.; L. Hohensee, Berlin; E. Schinze, Willingen; Dr. Krug, Dresden

Einige Löserurteile: „. . . gehört zu den Besten" Dr. M., B.; „Angesichts der ungeheuren Tiefenstaffelung der Figuren ein kaum glaublicher Schlüsselzug – ein köstliches Randproblem" H. K. B.-N. usw.







FRANZ SCHAUWECKER:

Die Wölfin

Am Rande der Rokitnosümpfe erzählte mir ein russischer Bauer im Jahre 1917 folgende Geschichte:

Es gab damals hinter der Front in den so gut wie unzugänglichen Sümpfen eine Landplage furchtbarster Art, die Plennils. Das waren Deserteure der russischen Armee, die sich zu räuberischen Banden vereinigt hatten, in entlegenen Waldschlupfwinkeln hausten und die Gegend brandschatzten. Mord, Raub und Schändung, Überfall und Diebstahl waren an der Tagesordnung. Niemand fühlte sich mehr sicher. Grausamkeiten, wie sie nie gehört waren, wurden begangen. Die Bauern lebten nur hinter verrammelten Türen und gingen bewaffnet auf das Feld.

Von umherziehenden Leuten wurde jenem Bauern ein Hund angeboten, ein furchterregendes Geschöpf von seltener Größe und Schönheit. Es war ein Schäferhund, wie es schien, aber bei näherem Zusehen war etwas an diesem Tier, das sehr seltsam war. Wie sich herausstellte, war er der Sohn einer Wölfin und eines Schäferhundes.

Diesen Hund erwarb der Bauer als einen guten Schutz in schlimmen Tagen. Angekettet an eine schwere Hundehütte, lag er auf dem Hof und setzte jeden Ankömmling in Schrecken, wenn er sich lautlos erhob und aus gelben Augen starrte. Er konnte nicht bellen und war wie stumm.

Des Nachts aber lief er frei innerhalb des Zaunes umher. Er bewährte sich, indem er binnen wenigen Monaten drei Banden verscheuchte.

Eines Abends im Winter aber begab sich etwas Sonderbares. Der Hund begann plötzlich an seiner Kette zu zerren und zu rasen. Er sprang hin und her und blieb mitten im Sprung stehen und starrte zwischen den Lücken des Zauns in die neblige Ferne, aus der schattenhaft der Wald dämmerte.

Der Bauer und seine Familie standen dabei und sahen dem Tier zu, das sie überhaupt nicht beachtete.

Da drang an ihr Ohr ein Ton, der sie erschrecken ließ.

Von fernher kam aus den Wäldern ein langgezogener Laut, hoch aus den Wolken scheinbar, ein zitternder Laut, in welchem eine sehnsüchtige und verzweifelte Klage zu liegen schien. Der Ton verstummte und begann gleich darauf von neuem. Langsam ansteigend erreichte er in kurzen Intervallen rasch seine höchste Höhe und fiel wie eine Kaskade herab.

Der Bauer sah seine Frau und die drei Kinder an und sagte: „Wölfe!"

Dann sah er auf den Hund. Er stand bewegungslos wie aus hartem Lehm, aber seine Ohren waren spitz und seine Augen glühten.

Von da an war es mit dem Hund vorbei. Er war nicht mehr zu gebrauchen. Tagsüber lag er hechelnd an der Kette, den Blick starr in eine undurchdringliche Ferne gerichtet, und manchmal ein leises Winseln in der Kehle. Er war nicht mehr bei sich. Er war weit weg.

An einem der darauffolgenden Abende saß der Bauer mit seiner Familie in der großen Gemeinschaftsstube, als plötzlich draußen die Haustür wie von einer tappenden Hand mit einem wilden Ruck aufgerissen wurde. Ehe sie aufzuspringen vermochten, stand neben dem Faß mit dem gärenden Sauerkohl, zwischen den zum Trocknen aufgehängten Leinenlaken und den beiden jüngsten, auf dem gestampften Lehmboden herumkriechenden Kindern der Hund.

Die Zunge schoß ihm wie eine Flamme aus dem weitoffenen Maul, die Augen rollten glühend zwischen Schnauze und Stirn, und der Atem fauchte. Er sah keinen an, sein halbirrer Blick raste im Kreise und prallte von allem ab, dem er begegnete. Der Bauer erhob sich und stierte auf das Tier, das er nicht erkannte.

Da bog sich seine Frau schwer und breit von dem Ofen, auf dem sie lag.

„Laß ihn laufen", sagte sie langsam. „Er will fort, Wassiljewitsch."

„Nein", sagte der Bauer, stand auf und fesselte den Hund draußen wieder an seine Kette, von der er ihn kurz vorher noch freigemacht hatte. Der Hund zitterte dabei vom Rücken bis zu den Füßen; er flog förmlich wie in einem eisigen Wind.

Als der Bauer in die Stube zurückkam, sagte seine Frau noch einmal: „Laß ihn laufen, Wassiljewitsch. Er will fort. Er will doch nicht mehr. Was hast du von ihm?"

Der Bauer antwortete nicht; er sah nur auf das Tier, das keuchend dastand wie eine Erscheinung.

Im nächsten Augenblick war der Hund verschwunden, und gleichzeitig erscholl draußen in unmittelbarer Nähe des Hauses der langgezogene, heulende Schrei einer Wölfin.

H U M O R

Nachdem der Angeklagte verdonnert war, sagte sein Verteidiger zu ihm:
„Mein lieber Nulpe, da sind Sie ja noch mal mit dem blauen Auge davongekommen."
„Ich weiß, denn nach der Rede, die Sie gehalten haben, hatte ich mindestens das Doppelte erwartet."

*

Herr Tüftler, der bekannte Schriftsteller, war von einer längeren Reise zurückgekehrt.
„Nun, mein lieber Erich, was hast du eigentlich deinem Liebling mitgebracht?"
„Ach, Schatzi, einen wundervollen Stoff, mindestens für zwei Romane und drei Filme reichend."
„So eine Gemeinheit, Stoff für ein paar neue Kostüme wäre mir lieber gewesen."

*

„Wir können Sie leider nicht in die Lebensversicherung aufnehmen."
„Aber warum denn nicht?"
„Sie sind ja schon 92 Jahre alt."
„Nun eben. Die Statistik muß Ihnen doch beweisen, daß die Sterbefälle in diesem Alter außerordentlich gering sind."

*

Er: „Liebe Meta, ich glaube, daß sich unsere Vereinssitzung sehr in die Länge ziehen wird Du brauchst also nicht auf mich zu warten. Das Mädchen kann mir ja die Haustür aufschließen"
Sie: „Ludwig, das möchte ich dir ein für allemal sagen, das Mädchen ist als Stütze für die Hausfrau eingestellt und nicht als Stütze für den Hausherrn!"



Der Kleingärtner: „So eine Gurke habe ich dieses Jahr gezogen!"

„Georg, darauf brauchst du dir nichts einzubilden, daß du dir deine Frau erobert hast"
„Es ist tatsächlich so!"
„Das glaubst du ja selber nicht, denn soviel ich sie kenne, hast du dich von ihr fangen lassen"

*

Kaum hatte der Sänger die Bühne verlassen, da erhob sich im Saal ein ohrenbetäubender Lärm Geschmeichelt wollte er sich dem Publikum noch einmal zeigen; aber sein Manager hielt ihn zurück. „Bleiben Sie hier!" warnte er. „Die Leute werfen mit faulen Eiern!"
„Aber ich habe doch ganz deutlich ein ‚da capo' gehört!" wandte der Künstler ein.
„Ja — schon. Aber das war für die Eier — nicht für Sie!"

*

In der Rechenstunde stellt der Lehrer folgende Aufgabe:
„Ein reicher Mann hinterläßt bei seinem Tode 50 000 Mark Vermögen. Davon soll ein Fünftel seinem Sohn ein Sechstel der Tochter, ein Siebentel seiner Frau und der Rest einer milden Stiftung zufallen. Was hat jeder der Erben?"
Meldet sich Fritzchen:
„Einen Rechtsanwalt, Herr Lehrer."

*

Hasenfratz, der vor kurzem geheiratet hat, ist bei Leisegangs zu Besuch und erzählt begeistert vom Tageslauf seines jungen Haushalts. „Wissen Sie", fragt er stolz, „womit meine Frau und ich alle unsere Mahlzeiten eröffnen?"
„Vielleicht mit einem Büchsenöffner?" vermutet Frau Leisegang

„Er will fort“, sagte die Bäuerin „Laß ihn, Wassiljewitsch.“

Der Bauer schüttelte den Kopf Aber gerade wie er sich hinsetzen wollte, geschah draußen ein lautes Geräusch, ein Krach, der von einem wilden Gepolter gefolgt wurde, während das Geheul so durchdringend wurde, daß die winzigen Fensterscheiben zu klirren schienen.

Der Bauer sprang unwillkürlich auf, die Kinder begannen zu weinen, und nur die Bäuerin blieb breit und schwer auf ihrem warmen Platz liegen Sie stützte sich träge auf und sah gespannt zur Tür

Mit einem Satz war der Bauer draußen, das griffbereite Gewehr in der Faust, und starrte in die Nacht die bleich und riesig ins Unendliche stieg

Er gewahrte einen blitzschnell am Zaun hinhuschenden Schatten, vernahm noch einmal das wie ein Messer ins Ohr schneidende Geheul und erblickte dann dicht vor der verrammelten Hoftür einen schwarzen Klumpen, der regungslos dalag und vorher nicht dagewesen war.

Das Gewehr schußbereit in den Händen, ging er vorsichtig näher. Als er auf Schrittweite herangekommen war, erblickte er den Hund Er lag auf der Seite und rührte sich nicht. Neben ihm lag die schwere Hütte, an welche er noch mit der Kette gefesselt war . .

„Er war tot, Väterchen“, sagte der Bauer zu mir. „Er hatte die ganze Hütte umgerissen und auf sich gestürzt. Wie töricht sind die Hunde. Er hätte es doch einsehen müssen, daß es keinen Zweck gehabt hat, wenn er zu seinen Wolfsvorfahren zurückwollte, als sei er noch ein richtiger Wolf. Es war sonst ein so guter Hund. Solange wir ihn hatten, kamen die Plenniks, die Räuber, nicht auf den Hof. Danach haben sie manchen von uns getötet, aber auch wir haben einige von ihnen erschlagen, wo wir sie fanden. Es war damals Krieg. Diese Zeiten sind nun vorbei. Aber den Wolfshund, der zu den Wölfen zurückwollte, haben wir nicht vergessen . . .“

ANEKDOTEN

Arbeitsteilung.

Der berühmte englische Prediger Swift ging oft tagelang tief in Gedanken versunken spazieren Dabei dachte er weder für sich selbst noch für seinen Diener, der ihm in einem gewissen Abstand folgen mußte, an das so notwendige Essen.

Eines Tages begegnete ihnen weit von der Stadt entfernt ein Mann. Der wunderte sich sehr darüber, daß er die beiden so weit von ihrer Heimat auf der Landstraße antraf

„Was habt ihr denn vor“, fragte er den Diener, „macht ihr eine Fußreise?“

„Wir suchen den Weg zum Himmelreich. Mein Herr betet und ich faste“

Zwang.

Der englische Dichter Philipp Thiknesse hatte einen Sohn, der zum Lord Audley erhoben worden war. Trotzdem der junge Mensch über beträchtliche Reichtümer verfügte, weigerte er sich, seinen Vater, der in sehr ärmlichen Verhältnissen lebte, zu unterstützen

Thiknesse sah zunächst keine Möglichkeit, seinen Sohn zur Hilfeleistung zu zwingen. Aber eines Tages hatte er einen Gedanken.

Er mietete gegenüber dem Hause seines Sohnes einen Schuhmacherladen und hängte ein Schild mit folgender Aufschrift ins Schaufenster:

„Philippe Thiknesse, Vater des Lord Audley flickt hier Schuhe. Er macht gute und billige Arbeit.“

Nun mußte der Lord wohl oder übel seinem Vater helfen, worauf dieser das Schild wieder abnahm.

Die höhere Leistung.

Der Arzt Tissot und der Geschichtsschreiber Gibbon wetteiferten um die Gunst einer englischen Lady.

Gibbon hielt der Lady eines Tages einen längeren Vortrag über eine historische Frage, für die sie sich interessiert hatte. Tissot, der das als eine Bevorzugung seines Gegners empfand, wurde heftig von Eifersucht geplagt. Er unterbrach daher Gibbon mit folgenden Worten:

„Fahren Sie ruhig so fort, Herr Gibbon, denn wenn Sie mit Ihrer Geschichtsklitterung Mylady krank gemacht haben, so werde ich sie heilen.“

Gibbon parierte den Angriff sehr geschickt:

„Das ist keine Leistung, Herr Tissot“, sagte er, „aber wenn Sie mit Ihren Rezeptklittereien Mylady getötet haben, so werde ich sie unsterblich machen.“

Liszt als Pedal.

Franz Liszt und der geniale, schwärmende Chopin waren einander, trotz wahlverwandter Begabung, neidlos befreundet. Als sich eines Tages in großer Gesellschaft Chopin, den Bitten nachgebend, ans Klavier setzte, um vorzuspielen, fehlten die Pedale. Man hatte sie in Reparatur gegeben Große Verlegenheit! Da sagte Liszt lachend: „Dem kann abgeholfen werden!“ und kroch unter das Klavier. Und während nun Chopin spielte, ersetzte Liszt die Pedale, und alles klappte tadellos

Verkannte Kunst.

Franz Liszt konzertierte einst am russischen Zarenhofe. Der Zar unterhielt sich indessen so rücksichtslos und laut, daß Liszt mitten in einem Spiel gekränkt innehielt. Der Zar aber, dies bemerkend, versetzte freundlich und herablassend: „O bitte, spielen Sie nur weiter, Sie stören mich gar nicht!“

Der Titel.

Adolf Müller, der Verfasser der „Schuld“ war sehr eitel auf seinen Doktor-Titel, während sein Verleger ihn nur mit dem einfachen Namen anredete Da schrieb der entrüstete Dichter an seinen Verleger Vieweg eines Tages folgenden Brief:

„Ich verlange stets mit meinem vollen Namen angesprochen zu werden, wozu auch der Titel gehört Ich lasse ja auch bei Ihrem Namen nicht – das ‚Vie‘ weg!“



Unverständlich
ist es eigentlich, daß die kritischen Tage unzählige Frauen in Verlegenheit bringen. Es gibt doch die *„Samu samtweich"-Binde.*

Wunderbar weiche Oberschicht aus Verbandwatte. Unterschicht: Wäscheschutz. *„Samu samtweich"* saugt stark auf, scheuert nicht, verzieht sich nicht und ist leicht zu beseitigen. **Eine Probebinde,** diskret verpackt, **kostenlos** auf Wunsch von der Paul Hartmann A.G., Heidenheim **3** a. Brz.

Für 29.-
Reichsmark ein Fahrrad mit Garantie und Freilauf-Rücktrittbremse. Original Stricker mit Außenlötung, komplett RM. 36.–. Katalog über Fahrräder u. Lampen frei
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld 309

Kauft bei unseren Inserenten!

Miele Staubsauger 58.- bis 135.- RM.
Günstige Ratenzahlungen von RM. 5.– monatlich an.
Lieferung durch die Fachgeschäfte



„Wenn Sie täglich ein paar echte „Sodener" genommen hätten, dann wäre Ihre Stimme längst wieder menschlich geworden!" Gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung nehmen Sie die altbewährten echten „Sodener", die das **Natursalz der Heilquellen in Bad Soden am Taunus (dem bekannten Heilbad für Katarrhe Asthma und Herz)** enthalten. Und abends vor dem Schlafengehen nehmen Sie 5-6 „Sodener" in einer Tasse heiße Milch aufgelöst. Versuchen Sie es, Sie werden spüren, wie die „Sodener" Ihren Hals von der Heiserkeit befreien. **In allen Apotheken und Drogerien zum Preise von RM. 0.90, mit Menthol RM 1.- zu haben. Brunnenverwaltunng Bad Soden am Taunus.**









Die Zeitung für den nationalsozialistischen Kämpfer

Jeden Samstag neu! Überall für 15 Pfg.

Stottern
ist nerv. Klemmung. Befreie Dich selbst! **Arno Gräser, Gotha**



5 Aluminiumtöpfe,
16-24 cm, 2,4 kg schw., RM. 8.80 Westfalia Werkzeugcompany, Hagen 204/Westf.


Briefmarken-Zeitung **„HANSA - POST"** gratis. Hamburg 36 Y



„Völkischer Beobachter"
ist das Sprachrohr der Regierung Adolf Hitlers der Repräsentant der deutschen Presse und
die Zeitung für das ganze Deutsche Volk.





Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16Z





Vertrauen
gegen Vertrauen!
Sie bestellen
bei mir eine
Armband-Uhr
für Herren oder Damen Auf Steinen laufend. Moderne Formen, Gehäuse echt Silber, oder Chrom od. stark vergoldet mit 5 Jahre Gar. für Vergold. Ich sende Ihnen dieselbe für **nur RM 15.-** auf Teilzahlung in **5 Monatsraten** Kein Geld im voraus senden! Nichtgefallen Rücknahme, also kein Risiko für Sie. Bei sofortiger Zahlung jede Chrom-Uhr nur RM 12.— p. Nachn.
M. Teichmann 76
Lübeck
Körnerstraße 20

Schlaf- **DECKEN**
mollig u. weich mit hübschen bunten Bordüren schon von RM. **1,95** an
Auch alle anderen Webwaren sehr günstig:
Strickkleidung
Unterwäsche
Bettwäsche
Kleiderstoffe
Strickwolle
Gardinen
und vieles mehr! Fordern Sie daher sofort **kostenlos** unsere reichhaltige Preisliste. Es ist Ihr Vorteil.
Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin Haagen 251 Bad.

Fugger Kirsch
Die beliebte Likörmarke



Kopfschmerz?



Wie quälend Kopfschmerzen sind, weiß jeder; wie man sie aber am schnellsten und einfachsten beseitigt oder von vornherein verhindert, wissen zwar die meisten, aber jeder noch nicht. Ein ebenso wirksames wie unschädliches Mittel sind die Spalt-Tabletten. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen bekämpfen. Um es jedem bequem zu machen, ein paar Spalt-Tabletten auch unterwegs bei sich zu tragen, ist jeder Normalpackung eine kleine Flachdose beigefügt, die in die kleinste Tasche paßt. **Preis: 10 Stück 62 Pf., 20 Stück RM. 1.16, 60 Stück RM. 2.85. Zu haben in allen Apotheken.**



Photo
Ansichtssendung. Photo-Tausch. Fernberatung. Teilzahlung. Gratis-Katalog 320 Seit. B 40, Gelegenheitsliste
Der Photo-Porst
Nürnberg-A. NW 40
Der Welt größtes Photo-Spezial-Haus.

HAUTJUCKEN IST UNERTRÄGLICH
Wenn Sie an Hautjucken leiden, sollten Sie einmal das D.D.D.-Hautmittel gebrauchen. Sie werden schon bei der ersten Anwendung die Linderung Ihres Unbehagens spüren. Aber auch bei Ekzemen, Flechten, Hautausschlägen, Schuppenflechten, Pickel u. ähnl. Hautleiden wird das D.D.D.-Hautmittel mit Erfolg angewandt. Keine Verunreinigung der Kleidung. In allen Apoth. ab RM. 1.50 erhältlich. Fordern Sie kostenfreie Probeflasche durch D.D.D.-Laboratorium, Abt. 13, Berlin W 62, Kleiststr. 34
DAS D.D.D. HAUTMITTEL BRINGT SOFORTIGE LINDERUNG

LOK-FÜHRER D 82

Die Schnellzugs-Lokomotive Typ S 3/6,
auf der unser Bildberichterstatter während einer fahrplanmäßigen Fahrt interessante Studien machen konnte.

IM DIENST DER DEUTSCHEN REICHSBAHN

Aufnahmen: Bayer. Bildbericht M. Fischer.



Im Dienstzimmer des Lok-Bahnhofes. Zwei Stunden vor dem Abgang des Zuges nimmt Lok-Führer D 82 (der Lokomotivführer, der den D-Zug 82 zu fahren hat) die letzten Weisungen über die Fahrstrecke entgegen.



Links: Unser Bildberichterstatter dringt in die Geheimnisse des Lok-Standes ein.



Vor jeder Fahrt genaue Prüfung der Maschine
Lok-Führer D 82 untersucht im Putzgraben unter den riesigen Rädern der Lokomotive die Federn.

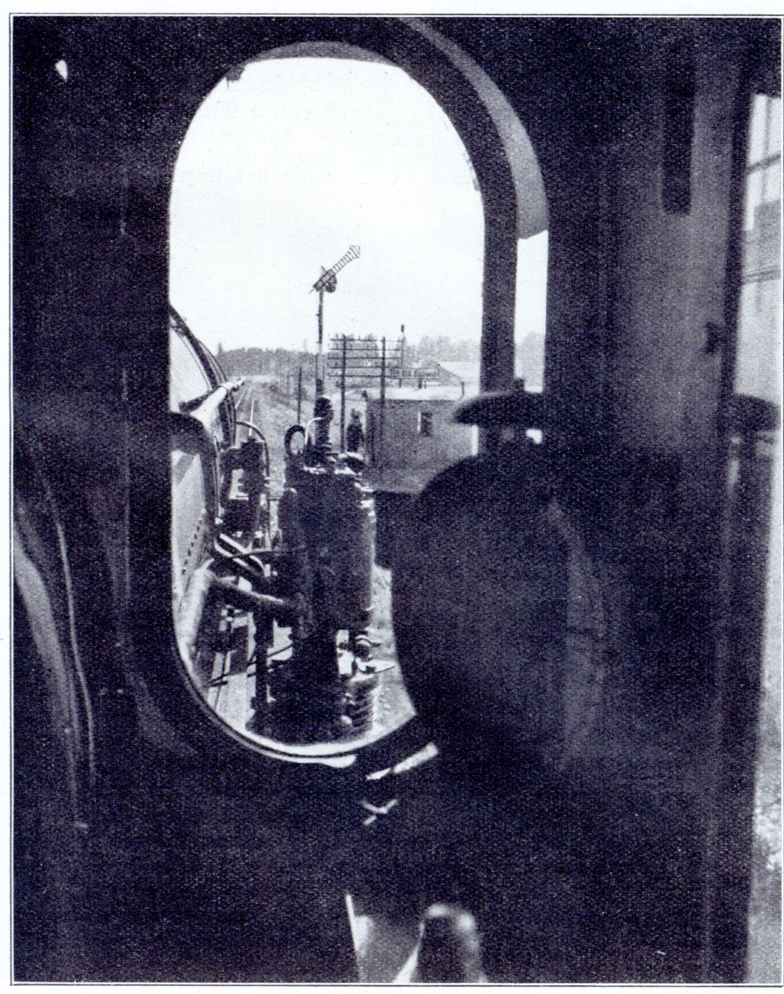
Der treue Helfer des Lok-Führers,
sein Heizer, der aber noch mehr zu tun hat, als unermüdlich Kohlen zu schaufeln, denn er muß mit dem Lok-Führer zusammen die Signale überwachen und, wie hier oben, den Wasserzufluß regeln.



Was er wohl jahraus jahrein in die Feuerbüchse wirft?
Um das Schnellzugstempo durchzuhalten, muß der Heizer während einer drei- bis vierstündigen Fahrt 5000 Kilogramm Kohlen verfeuern. In dreißig Berufsjahren schaufelt ein Heizer rund 36 Millionen Kilogramm Kohlen bei einer meist höllischen Hitze.

Aus diesem Kopfe spricht Klarheit und Vertrauenswürdigkeit.

Unser Lok-Führer 82 bei 100 Kilometer Geschwindigkeit. Sorglos sitzen die Fahrgäste in ihren bequemen Wagen, indes dieser Mann mit unerschütterlicher Ruhe seine gewaltige Maschine führt. In zwanzig Berufsjahren legte er rund zwei Millionen Kilometer zurück und brachte rund 7 Millionen Fahrgäste an ihr Ziel. Lok-Führer und Heizer kennen während des Dienstes keinen Augenblick der Entspannung.



Signal steht auf „Freie Fahrt".

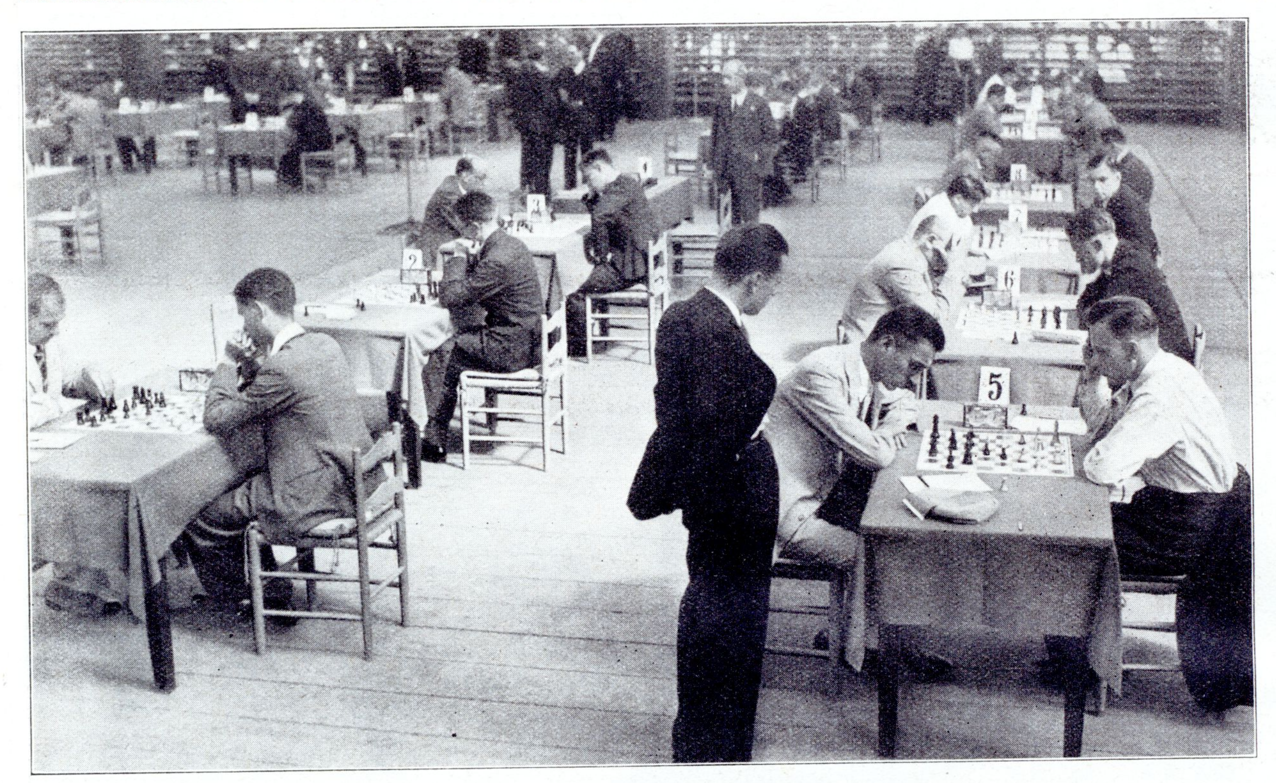
So sieht der Lok-Führer von seinem Standplatze aus die Signale.

Aufnahmen: Bayer. Bildbericht-Fischer.



„Wenn dat man jut jeht!"

Unser Bildberichterstatter sah sich schon im Geiste plattgedrückt an der Kapellenwand, als er mit großer Geschwindigkeit auf sie zuraste.



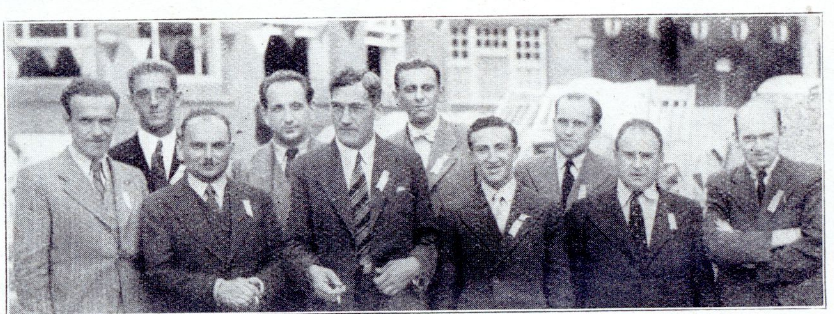
Links. Das Olympia des königlichen Spiels in München: Die ungarische Mannschaft beim Spiel

Schach-Olympia

Mit der 21. Runde fand das Schach-Olympia 1936 seinen Abschluß. Die Meister des Schachs in aller Welt haben ihr Bestes gegeben zur Ehre und zum Ruhm ihres Landes. Im Namen der ungarischen Mannschaft, die die Goldene Medaille erringen konnte, stattete der ungarische Generalkonsul seinen besonderen Dank ab und bezeichnete die Münchener Olympia-Tage als die großartigste Veranstaltung, die das Schachspiel bisher in der Welt erlebt hat. Ungarn erstritt sich den 1. Platz mit 110½ Punkten, Polen den 2. Platz mit 108 und Deutschland nach schärfstem Kampf gegen Österreich den 3. Platz mit 106½ Punkten. Die Hauptstadt der Bewegung hat den Teil der Olympischen Spiele, der innerhalb ihrer Mauern ausgetragen wurde, zu einer glanzvollen Veranstaltung gestaltet, die sich würdig an die großen Tage des Olympia Garmisch und Berlin 1936 anschloß.



Die Schachspieler Ungarns (Goldene Medaille):
L. Steiner, Dr. Vajda, E. Steiner, Szabó, Maróczy, Batch, Dr. Bey, Barcza, L. Szabó, Aboroji Istran, Dr. Vocser, Havasi, Dr. Balogh, Koródy

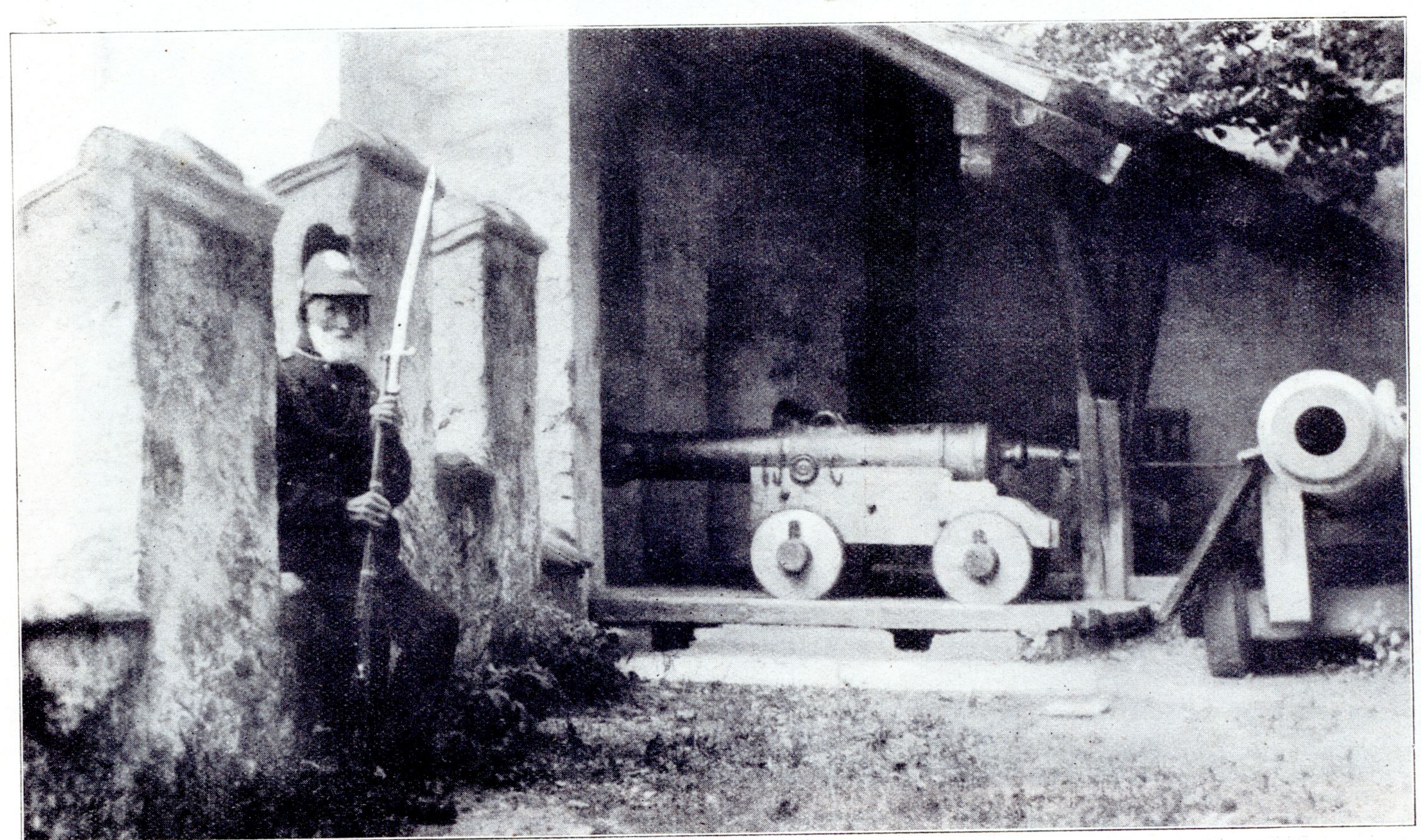


Die polnische Mannschaft (Silberne Medaille):
Die Spieler: Pogorielly, Sulik, Makarczyk, P. Frydman, Regedzinski, Wojciechowski, Najdorf, Jagielski, Kremer und Friedman.



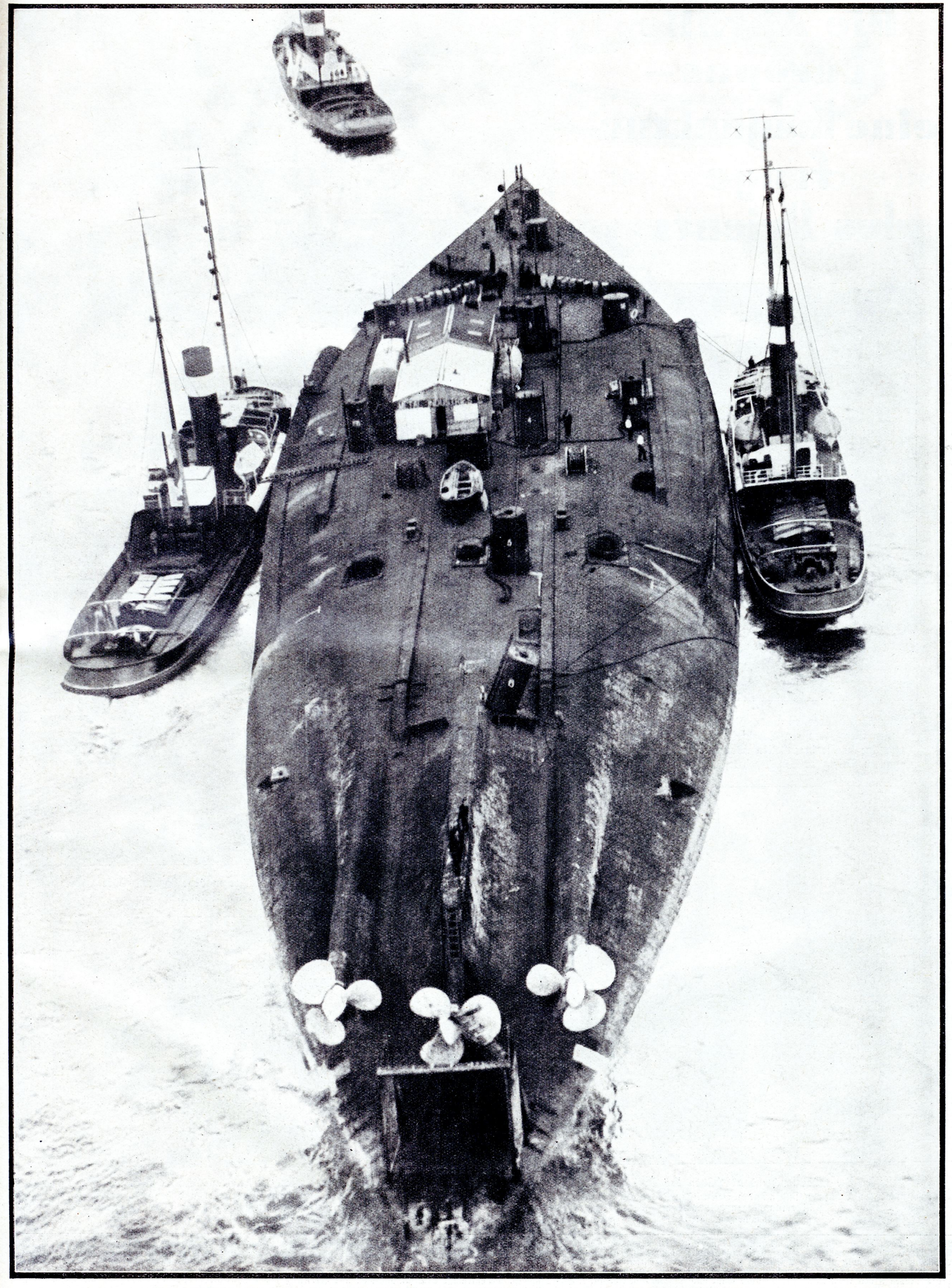
Die Mannschaft Deutschlands (Bronzene Medaille):
Die Spieler: Rellstab, Ahues, Richter, Heinicke, Sämisch, Rödl, Ernst, Michel, Carls und Engels.

Aufnahmen: Kurt Huhle (4) und Atlantik (1)



Liechtensteins letzter Soldat auf der Burg Vaduz.

Vor 70 Jahren zog die Liechtensteinische Streitmacht, 80 Mann stark, als Österreichs Verbündete in den Krieg gegen Italien. 1868 rüstete Liechtenstein ab und ist seither ohne Militär. Das Bild zeigt Andreas Klieber, den letzten noch lebenden Teilnehmer am Kriege Liechtensteins 1866, als Wächter auf den Wällen der Burg Vaduz. Er trägt noch heute seine alte Uniform mit dem Raupenhelm.



Das bei Scapa Flow versenkte deutsche Linienschiff „Kaiserin“ ist gehoben worden und wird nach Rosyth geschleppt
Die kleinen Aufbauten auf dem mächtigen Schiffsbauch sind während der Arbeiten zur Hebung des Kriegsschiffes entstanden.

Aufnahme: Presse-Photo.

Die Abfälle Europas – eine Konjunkturfrage des Orients:



Hingegeben arbeiten viele Handwerker daran, aus alten Benzinkanistern Schaufeln, Eimer, Siebe oder sonstige Geräte herzustellen. Benzin-Tins gehören im ganzen Orient zu den begehrtesten Handelsartikeln



Das wohlsortierte Lager der Schuhmacher in den Bazaren. Ihre Ware wird hergestellt aus alten Autoreifen



Die „silberleuchtenden“ Hütten der Araber.
Die funkelnden Schuppen sind nämlich Benzin-Tin-Deckel, die als Dachziegel übereinandergenagelt werden
Aufnahmen L. Fritz



Es ist nicht immer alles gut, was aus Europa kommt!
Während die Tonkrüge Jahrtausende überdauert und bewiesen haben, daß das Wasser darin kühl bleibt, wendet sich die große Liebe der Orientalen sich jetzt dem Blechkanister zu.

Verlag: **Franz Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO. Thierschstraße 11, Fernsprecher 20647 und 22131; zwischen 12–2 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postscheck III 7205; Warschau, Polen 190423; Budapest 13532; Beograd 68237; Bukarest 24968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft. Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39–41, Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. II. Vierteljahr 1936: über 680000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender
[ABCDEF] Preisliste Nr. 3.